

Perry Rhodan

Der Erbe des Universums

Nr. 1916

Krieg der Träume

von Peter Terrid

Während Perry Rhodan als neuer Sechster Bote von Thoregon versucht, d«n Machenschaften Shabazzas zu begegnen und sein altes Raumschiff SOL wiederzufinden, sind alte Weggefährten des Terraners an anderer Stelle des Universums in völlig andere Probleme verwickelt.

Die Rede ist von dem Haluter Icho Tolot, dem Ilt Gucky sowie den beiden Terranern Michael Rhodan und Julian Tifflor. Alle vier verschwanden auf noch unbekannte Weise aus dem Umfeld der heimatlichen Milchstraße und wurden in die fremde Galaxis Puydor versetzt. Ihr geheimnisvoller Auftraggeber ist Shabazza - wobei die vier Aktivatorträger noch gar nicht wissen können, daß dieser gleichzeitig als Feind der Menschheit aktiv ist. Er hat sie losgeschickt, um ein Wesen namens Jii'Never zu befreien. Dieses Wesen war früher unter der Bezeichnung einer Träumerin von Puydor bekannt. Die Befreiung auf dem Planeten Curayo gelingt, und die Zeitfelder, zwischen denen die Träumerin jahrtausendelang gefangen war, brechen zusammen. Jii'Never ist jedoch nicht gewillt, ohne Widerspruch den Befehlen Shabazzas und seiner vier unfreiwilligen Helfer zu folgen.

Die Träumerin lehnt sich gegen Shabazza auf und schickt den Aktivatorträgern Ihn Einflüsterungen. Es entbrennt der KRIEG DER TRÄUME ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Gucky -	Der Mausbiber jagt einem Traum nach.
Icho Tolot -	Der Haluter geht dem Ilt ans Fell.
Michael Rhodan -	Der Terraner bleibt stur und standfest.
Jii'Never -	Die Träumerin will weder Puydor noch ihre Ziele aufgeben.
Shabazza -	Der Geflügelte zeigt seine Macht.
Julian Tifflor -	Der Terraner sieht sich als Eroberer Puydors.

Julian Tifflor kniff die Augen zusammen. Auf der großen Panorama-projektionsfläche erschien die graphische Darstellung der gegenwärtigen Situation im Jandahar-System:

eine kleine, sehr helle Sonne, umlaufen von einem Dutzend Planeten, von denen sechs Leben trugen. Die Jandaren waren auf dem fünften Planeten entstanden, später hatten sie fünf weitere Welten in Besitz genommen und sich dort angesiedelt. Zu diesem Zeitpunkt hatten sie nur die unterlichtschnelle Raumfahrt gekannt, und ihre Expansion war zu einem natürlichen Ende gekommen. Die anderen Planeten und Monde ihres Systems waren als zu lebens-feindlich angesehen worden, um dort dauerhafte Siedlungen zu gründen.

In den Jahrtausenden nach dem Ende der Kolonialisierung hatten sich die Jandaren weiterentwickelt, entsprechend den Welten, auf denen sie geboren worden waren. Und sie hatten die Erfahrung machen müssen, die schon viele raumfahrende Völker in ihrer Entwicklung hatten machen müssen: Nach einigen Generationen auf einer Welt mit anderen Bedingungen hatten sich aus einem einheitlichen Volk unterschiedliche Formen entwickelt, die in gewisser Weise nicht mehr kompatibel waren und auch - grausige Ironie - ihre jeweilige Heimatwelt kaum noch verlassen konnten.

Der siebte Planet beispielsweise hatte eine dünnere Atmosphäre als die Ursprungswelt Jandar, eine um fünfzig Prozent geringere Schwerkraft und auch eine um einige Grad niedrigere Durchschnittstemperatur. Die Folgen waren unausweichlich: Die Siebener-Jandaren konnten auf ihrer Ursprungswelt kaum noch existieren, wenn sie diese Welt besuchten. Für sie war Jandar eine lebensfeindliche Schwerkrafthölle, unerträglich warm und mit einer viel zu dichten Atmosphäre. Für die anderen Siedlungswelten galten ähnliche Verhältnisse.

Irgendwann mal hatten die Jandaren dann zu einer anderen Zivilisation Kontakt bekommen, die bereits den überlichtschnellen Raumflug beherrschte. Intelligent und geschickt, wie sie waren, hatten die Jandaren diese Technologie schnellstens adaptiert - und damit begonnen, aus dem Handikap ihrer früheren Verhältnisse einen Vorteil zu machen. Denn nun waren sie in der Lage gewesen, mit Angehörigen ihrer unterschiedlichen Völker auch völlig andersartige Planeten zu besiedeln, mal friedlich, mal gewaltsam.

Bereits nach einem Jahrtausend verfügten die Jandaren über ein Sternenreich in der Galaxis Puydor, das

einhundertzwölf Sonnensysteme mit insgesamt rund zweihundert Planeten umfaßte. Davon waren zwei Dutzend friedlich besiedelt worden; alle anderen Planeten hatten die Jandaren mit Kampfschiffen angegriffen, erobert und sich Untertan gemacht. Die einheimische Bevölkerung war, wenn sie dazu taugte, zu Sklaven gemacht worden. Wo das nicht möglich war, hatten die Jandaren durch gezielte Geburtenhemmung dafür gesorgt, daß diese Völker nach kurzer Zeit ausgestorben waren.

Die Jandaren waren, so hatte ihre Geschichte gezeigt, ebenso geschickt wie skrupellos in ihrem Eroberungsdrang. Brutale Gewalt wandten sie nur selten an, wo es sich - nach ihrer Auffassung - beim besten Willen nicht vermeiden ließ. Ihre Sklaven behandelten sie nach Grundsätzen der Vernunft: Sklaven hatten ihren Wert und mußten entsprechend pfleglich behandelt werden. Konsequenterweise gehörten diese Sklaven nicht Einzelpersonen, sondern dem Imperium von Jandahar. Ihr Leben war Strapazen- und arbeitsreicher als das der Jandaren. aber es ließ sich, wenn man den Verlust der Freiheit nicht mitrechnete, unter Jandarischer Herrschaft recht erträglich leben. "

Wenn erbitterter Widerstand von einem potentiellen Beutevolk erwartet wurde, zogen sich die Jandaren meist zurück und warteten geduldig ab, bis ihre zweite Strategie gegriffen hatte. In streng geheimen Operationen, von denen die Betroffenen nicht das geringste bemerkten, stellten die Jandaren fest, wie die Fortpflanzung der Rebellen vonstatten ging. und entwickelten dann Medikamente, die in diesen Zyklus eingreifen konnten und die Zahl der Geburten drastisch verringerten.

Wenn die Betroffenen endlich merkten, was mit ihnen geschah, war es für Gegenwehr zu spät. Die Jandaren brauchten lediglich abzuwarten, bis der störende Teil des Ökosystems der Beuteplaneten mangels Nachwuchs ausgestorben war, und konnten dann den Planeten problemlos mit Angehörigen ihres Volkes besiedeln.

»Was nun, General?« fragte der Shuuke an Timors Seite. »Greifen wir an?« Timor machte eine abwehrende Geste. »Noch nicht«, sagte er nachdenklich.

Inzwischen umfaßte das Imperium von Jandahar mehr als dreihundert Sonnensysteme mit 412 besiedelten Welten. Den einmal eingeschlagenen Weg konsequent verfolgend, hatte sich das Volk der Jandaren inzwischen in siebzehn unterschiedliche Typen aufgespalten, die sich aber alle als Jandaren begriffen und entsprechend zusammenhielten. Die Raumflotte, mit denen sie ihre Expansion vorantrieben, war über einhunderttausend Einheiten groß, bestens ausgerüstet und kampferprobt.

Julian Timor lächelte verhalten.

Nur ein Narr hätte in dieser Lage den Fehler begangen, die Jandaren offen anzugreifen. Die Flotte, die Julian Timor im Auftrag der Träumerin von Puydor befehligte, konnte nicht mehr als rund zweitausend kampfkärfige Einheiten aufbieten, war dem Gegner also hoffnungslos unterlegen.

»Es gibt andere Mittel«, sagte Tifflor nachdenklich.

Wo man mit brutaler, offener Gewalt nicht zum Ziel kam, waren List und Täuschung angesagt, und auf diesem Gebiet hatte gerade Julian Timor einiges aufzuweisen. Er hatte nicht ohne Nachwirkungen jahrhundertelang zum engeren Umkreis eines Mannes gehört, der Gewalt grundsätzlich verabscheute und seine Pläne mehr auf seine Intelligenz und seinen Einfallsreichtum aufgebaut hatte. Und der Erfolg hatte Perry Rhodan und seinen Getreuen eigentlich fast immer recht gegeben.

Von allen Seiten kamen die Einheiten der Flotte der Jandaren herangestürzt; offenbar war auf der anderen Seite Großalarm ausgelöst worden.

Auf der graphischen Darstellung konnte Julian Tifflor nicht nur die einzelnen Planeten in ihren derzeitigen Konstellationen erkennen, sondern auch jedes einzelne Raumschiff der Jandaren, das sich im System bewegte. Während die ersten Einheiten bereits auf sein Schiff zurasten, starteten neue Raumschiffe von den bewohnten Planeten des Systems und nahmen Kurs auf den Eindringling. Wahrscheinlich wurde zum gleichen Zeitpunkt die über den ganzen Raumsektor verstreute Flotte des Jandahar-Imperiums in höchste Alarmbereitschaft versetzt und nahm ebenfalls Kurs auf das Zentralsystem.

Die Jandaren verfügten über gute Raumschiffe, waren aber technologisch den Einheiten von Timors Flotte deutlich unterlegen. So verfügten sie beispielsweise nicht über ein Ortungssystem, das in der Lage gewesen wäre, Tifflors Schiff während des Linearfluges zu erfassen. Timor hatte das bei der Annäherung an das Imperium festgestellt - und aus diesem Grund hatte er sich auch entschlossen, nach der ersten Erkundung gezielt ins Herz des Jandahar-Imperiums vorzustoßen.

Für die Jandaren mußte sein völlig überraschendes Auftauchen einen erheblichen Schock bedeuten, und genau das war beabsichtigt.

»Die MILLY ORSONS und drei andere Kommandoschiffe bleiben im System!« bestimmte er. »Für alle anderen Einheiten ordne ich den Rückflug an. Der Sektor, in dem sich die Flotte wieder sammeln soll, ist bekannt.«

»General!« wagte der Shuuke halblaut zu protestieren. »Rückzug?«

»Rückzug«, sagte Tifflor energisch und stand auf. Der Terraner lächelte verhalten. »Wir werden doch diese wundervoll große Flotte nicht dezimieren wollen, nicht wahr? Schließlich werden wir die Einheiten der Jandaren noch brauchen.«

Der Shuuke machte eine Geste, die seine Ratlosigkeit deutlich machte. Er begriff Timors Strategie nicht, aber das war auch nicht seine Aufgabe. Er hatte zu gehorchen, vor allem, wenn der Befehl von einem unmittelbaren Vertrauten der Jii' Nevever, der Träumerin von Puydor, kam.

»Gib den Startbefehl weiter!« ordnete Tifflor an.

Der Shuuke zögerte, machte dann eine Geste des Respekts und zog sich zurück. Er gehorchte immer.

Julian Timor lächelte zufrieden.

In jenem Sektor von Puydor, für den er zuständig war, bildete das Imperium von Jandahar wahrscheinlich den letzten ernstzunehmenden Gegner der Träumerin von Puydor. War

Jandahar erst bezwungen, stand der nächsten großen Aktion im Plan nur mehr wenig im Wege. Dann war Puydor befriedet, und der Weg in eine andere Galaxis konnte betreten werden.

Dazu aber, das war Tifflor von Anfang an klar gewesen, brauchte die Träumerin von Puydor jedes einsatzfähige Kampfschiff, das sich in Puydor aufzutreiben ließ. Die Einheiten der Jandahar-Flotte waren unter diesem Gesichtspunkt eine hochwillkommene Bereicherung ihrer Macht.

Julian Tifflor reckte und streckte sich ausgiebig. Trotz des Zellaktivators fühlte er sich einigermaßen ausgelaugt und erschöpft; die Anstrengungen der letzten Monate hatte bei ihm ihre Spuren hinterlassen. Während er diesen Sektor der Galaxis der Jii' Nevever zuführte, waren seine Freunde in anderen Sektoren mit der gleichen Arbeit beschäftigt, und auch sie konnten auf eine Serie ununterbrochener Erfolge zurückblicken.

Vor allem galt das für Icho Tolot. Es hatte Fälle gegeben, in denen allein das Auftauchen des Haluters und die knappe, wenngleich falsche Information, daß es Millionen seinesgleichen gäbe, völlig ausgereicht hatten, den Widerstandswillen eines Volkes binnen weniger Augenblick zerbröseln zu lassen. Julian Tifflor mußte grinsen, wenn er daran dachte.

Wenn der Haluter, nur so zu Spaß, eine Drangwäsche schauspielerte, mußten Geschöpfe mit schwachen Nerven den Eindruck haben, als sei er von den Sternenteufeln persönlich entworfen und auf sie losgelassen worden. Dabei war Tolot Angehöriger eines Volkes, das seine aggressiven Impulse schon vor Jahrtausenden gezügelt hatte und seither mehr seinen philosophischen Neigungen nachging.

Außerdem wurde der Begriff »Drangwäsche« in sehr vielen Fällen gründlich mißdeutet. Mitunter, vor allen Dingen in der älteren Vergangenheit, mochte es vorgekommen sein, daß ein Haluter in der Drangwäsche einen Zustand von Tollwut erreicht hatte, aber in der Regel lief Drangwäsche auf einen unbändigen Aktionsdrang, auf Lust an Abenteuer und Gefahren hinaus. Aber die Nervenstärke, dies zu glauben, war nur wenigen gegeben, die Haluter persönlich kannten. Für alle anderen wirkte Icho Tolot in diesem Zustand wie eine lebende Kombination von Orkan und Erdbeben in höchster Stärke.

Auf der Projektion konnte Tifflor erkennen, wie seine Einheiten beschleunigten, aus dem System hinausflogen und wenig später in den Linearraum verschwanden. Ein paar jandarische Verbände setzten nach, hatten aber keinerlei Aussicht, diese Schiffe jemals aufzuspüren und zum Kampf zu stellen.

Der Rest der Jandahar-Flotte nahm weiter Kurs auf Timors Flaggschiff und die drei anderen Einheiten, die bei ihm geblieben waren.

Was würde der Befehlshaber der Jandahar-Flotte nun unternehmen? Fraglos, und das wußte Tifflor, war der Kommandant durchaus imstande, mit einem konzentrierten Feuerschlag Timors Restverband aus dem Einsteinkontinuum zu blasen. So technisch hochentwickelt waren die Einheiten der Träumerin von Puydor nicht, daß sie derlei hätten verkraften können. Selbstverständlich wußten

das auch die vier Kommandanten der Schiffe, und auf einigen kleineren Bildschirmen konnte Tifflor die deutlich besorgten Mienen seiner Untergebenen sehen.

Auf der anderen Seite mußte sich der Kommandant der Jandaren sagen, daß man einen Gegner, dessen Stärke man überhaupt nicht einschätzen konnte, besser nicht aus heiterem Himmel angriff. Wenn Tifflors Flotte das Zentralsystem des Imperiums hatte anfliegen können, ohne dabei bemerkt zu werden, konnte ein Angriff auf die vier Schiffe sehr leicht zur Folge haben, daß andere Einheiten ebenso unbemerkt bis dicht an die Zentralwelt herankamen und sie aus dem Weltraum angriffen, womöglich mit Waffen, die Jandar restlos zerstören konnten.

Nein, wenn dieser Kommandant auch nur halbwegs intelligent war, würde er erst einmal Kontakt aufnehmen und sich nach dem Woher und Wohin erkundigen. Vielleicht ergab sich daraus sogar eine Chance für die Jandaren, ein paar neue Welten ihrem Imperium eingliedern zu können.

»Werden wir ungefunkt?« wollte Tifflor wissen.

»Schon seit geraumer Zeit, Gebieter!« antwortete die Mannschaft in der Funkzentrale sofort. »Willst du antworten?«

»Noch nicht!«

Geduld bewahren, darauf kam es an. Und darauf, einen Punkt zu erreichen, an dem man sich immer stärker in den Gegner hineinsetzte.

Wenn ich als Kommandant der Jandaren Handlung A ausführe, wie kann oder wird der andere darauf reagieren? Und wenn er reagiert, wie mache ich dann weiter ...?

Es war in gewisser Weise die Eröffnung eines gedanklichen Schachspiels; schon nach wenigen theoretischen Zügen gab es so viele unterschiedliche Kombinationen, daß man beim Nachdenken Kopfschmerzen bekommen konnte, wenn man nicht gerade ein Genie auf diesem Gebiet war.

»Legt das Funkbild auf meine Projektion!« bestimmte Tifflor.

Der Befehl wurde sofort aufgeführt. Nun konnte Tifflor seinen potentiellen Gegner sehen.

Die Jandaren hatte schlanke, dreiteilige Körper. Der Hinterleib erinnerte an Insekten und wurde von vier ziemlich zerbrechlichen, dreigelenkigen Beinen getragen. Der Oberkörper war umgeben von einem rings umlaufenden Kranz von acht bis zehn ebenfalls recht dünnen Armen, die in dreifingrige Greiforgane ausliefen. Der Kopf glich einem Rugbyball, gekrönt von einem spitz zulaufenden Sehorgan. Damit konnte der Jandare sich eine komplette Rundumsicht verschaffen, was ihm ermöglichte, mit seinen Greiforganen eine Vielzahl komplizierter Handlungen gleichzeitig vorzunehmen. Am unteren Ende des Kopfes waren zwei kleine, greiferartige Werkzeuge zur Aufnahme und Zerkleinerung von Nahrung zu erkennen, darüber gab es eine von einer braunen Membran bedeckte Öffnung, die gleichzeitig zur olfaktorischen Wahrnehmung diente und als Sprachorgan verwendet wurde.

Bevor Tifflor Befehl gegeben hatte, das Jandahar-System anzufliegen, hatte er bereits Informationen über

die Jandaren gesammelt. Die Translatoren seiner Flotte waren bereits auf das melodische Summen eingestellt, mittels dessen sich die Jandaren verständigten.

»Ich rufe die fremden Schiffe, die in unser System eingedrungen sind!« ließ sich der Jandaren-Kommandant vernehmen.

Der Unterton seiner Begrffung wurde vom Translator als »barsch« wiedergegeben, ein Beweis dafür, wie hochwertig die Systeme arbeiteten.

Es hatte Tifflor und seine Untergebenen einige Zeit gekostet, die besondere Bedeutung der Farbmuster auf dem Hinterleib eines Jandaren zu deuten. Sie waren ausgesprochen vielsagend: Es ließ sich daraus das Geschlecht des Jandaren erkennen, sein Alter, seine Stammeslinie, die Volkszugehörigkeit, sein Beruf, der Rang, den der Jandare in seinem jeweiligen Beruf einnahm, und eine Fülle anderer Detailinformationen. Nach dem, was Tifflor wußte, bildeten sich diese Muster von selbst, ein sehr eigentümliches verfahren, das Identittsausweise überflüssig machte und Hochstapeleien und Betrug gar nicht erst zuließ.

»Identifiziert euch!« befahl der Jandaren-Kommandant.

Nach Tifflors Wissensstand handelte es sich um einen sehr ranghohen, männlichen Jandaren, dicht unterhalb der Staatsspitze angesiedelt, eindeutig ein Militär, der bereits dreimal gelegt hatte und dem Volk der Fünfer-Jandaren angehörte. Seine Stimme klang ziemlich tief, auch das ein Hinweis auf hohen Rang.

»Wollen wir antworten?« kam die Frage aus der Funkzentrale.

»Noch nicht!« bestimmte Tifflor.

Die ersten Einheiten der Jandaren-Flotte hatten die MILLY ORSONS bereits erreicht und ihre Fahrt abgebremst. In einem Abstand von weniger als eintausend Kilometern flogen sie neben Tifflors Flaggschiff, und alle Geschütze waren auf Tiffs Schiff gerichtet.

Tifflor rieb sich sanft die Nase und zeigte ein schmales Lächeln.

»Schutzschirme desaktivieren!« ordnete er an.

Auch dieser Befehl wurde sofort ausgeführt. Die Gesichter von Tifflors Untergebenen verrieten dennoch hohe Anspannung und Besorgnis.

Damit war die MILLY ORSONS zu einem leicht anzugreifenden Objekt geworden; eine einzige Salve eines der Jandaren-Schiffe würde ausreichen, Tifflors Flaggschiff buchstäblich zu atomisieren.

Gespannt wartete Julian Tifflor auf die Reaktion der Jandaren. Sein Signal war klar und eindeutig gewesen. Indem er seine Verteidigungsfähigkeit ebenso drastisch wie offensichtlich verringerte, gab er ein Zeichen von Friedfertigkeit; jetzt war es Sache der Jandaren, in ähnlicher Weise zu antworten. Tifflor lächelte schwach.

Die Reaktion der Jandaren ließ auch nicht lange auf sich warten. Inzwischen war die Flotte, die Tifflors MILLY ORSONS eingekreist hatte, auf mehr als fünfhundert Einheiten angewachsen. Aber jetzt kam Bewegung in diese Flotte. Die Schiffe entfernten sich langsam, nur vier Einheiten, darunter das Flaggschiff der Jandaren, blieben in unmittelbarer Nähe der MILLY ORSONS.

Außerdem konnte Julian Tifflor über die Projektion der Ortung sehen, daß die Geschütze des Jandaren-Flaggschiffs die Richtung änderten. Nun lächelte er zufrieden.

Der Untergang des Jandaren-Imperiums war damit eingeleitet; die Schlacht geschlagen und gewonnen...

2.

Normalerweise gab Julian Timor wenig auf Orden, Abzeichen und andere Symbole dieser Art. Auch war der Aktivatorträger kein Freund prunkvoller Uniformen.

Aber in diesem Fall gab es einen gewissen Sachzwang, dem er nachgab. Unter normalen Umständen hätte er diese Uniform niemals getragen, er fand sie einfach scheußlich.

Das Gewand war jedoch nicht nach seinem Geschmack, sondern nach dem ästhetischen Empfinden der Jandaren gefertigt worden. Es wies ein außerordentlich kompliziertes Muster von ineinander verlaufenden Farben auf, darunter einige in Schattierungen, die die Jandaren bei ihren Hautmustern gar nicht produzieren konnten.

Es war ein Prunkgewand, jedenfalls nach Jandaren-Maßstäben, sehr aufwendig und auf den ersten Blick zu erkennen als die Kleidung einer außerordentlich bedeutenden Persönlichkeit, die über viel Macht und Einfluß verfügte. Dabei war bei der Herstellung, die Timor persönlich überwacht hatte, sehr viel Wert darauf gelegt worden, daß Tifflor darin auf die Jandaren nicht als eitler Fatzke und Angeber wirken konnte. Gänzlich sicher konnte der Terraner nicht sein; sich wirklich exakt in die Kultur der Jandaren einzudenken, dazu hatte ihm die Zeit und auch die Lust gefehlt. Man konnte den Aufwand der Friedfertigkeit zudem übertreiben.

Tifflor öffnete die flache Schachtel, die vor ihm lag. Auf einem silberfarbenen Samtkissen lag eine prunkvolle Halskette, die er anlegte. Wer etwas von diesen Dingen verstand, der mußte auf den ersten Blick sehen, daß diese Kette aus dem überaus seltenen und kostbaren Tronium-Azint bestand. Tifflor lächelte, während er sich im Spiegel betrachtete.

Seine Freunde aus der heimatlichen Milchstraße hätten bei diesem Anblick wahrscheinlich einen Lachkrampf bekommen; vor allem Gucky hätte es an spitzen Bemerkungen nicht fehlen lassen. Aber für diesen Zweck war der Aufzug genau richtig.

Der Zellaktivatorträger verließ seine Kabine an Bord der MILLY ORSONS und ging in die Zentrale seines Flaggschiffs, wo die leitenden Offiziere bereits auf ihn warteten. Sie hatten sich ähnlich kostümiert wie Tifflor, und ihnen schien dieser Aufputz noch sehr viel weniger zu gefallen als ihm. Auch sie hatten sich mit Schmuck versehen, auch er aus Tronium-Azint gefertigt.

»Können wir aufbrechen?« wollte der Terraner wissen.

»Wir sind bereit, General!« wurde ihm stramm und laut geantwortet.

Julian Tifflor nickte langsam, fast bedächtig.

»Dann wollen wir uns in Marsch setzen«, sagte er lächelnd. »In weniger als einer Stunde, so hoffe ich, ist

das Imperium von Jandahar Vergangenheit. Jii" Nenever wird mit uns ztrieben sein!«

Die MILLY ORSONS war inzwischen auf Jandar, der Zentralwelt des Imperiums, gelandet. Das Schiff stand auf dem größten Raumhafen des Planeten, in unmittelbarer Nähe der Hauptstadt.

Die Jandaren verhielten sich höflich, aber keineswegs leichtsinnig. Zwar stand die MILLY ORSONS für sich allein, in respektvollem Abstand zu anderen Einheiten. Aber Tifflor wußte, daß einige Dutzend Jandaren-Schiffe ihre Geschütze auf ihn gerichtet hielten, für alle Fälle.

Langsam wurde nun die untere Schleuse geöffnet, als sich ein großer Gleiter der MILLY ORSONS näherte, gefolgt von einem Dutzend weiterer Fahrzeuge. In dem großen Gleiter konnte Tifflor jenen Jandaren sehen, mit dem er im Weltraum gesprochen hatte. Er kam, um den Terraner abzuholen. Auf dem Programm stand ein Besuch bei der Königin der Jandaren.

Die Hauptstadt des Imperiums bot einen eigentümlichen Anblick. Gebäude im üblichen Sinne waren nicht zu sehen, statt dessen hatte Tifflor aus dem Weltraum eine Art künstliches Gebirge aus Lehm erkennen können, angelegt auf einer großen Ebene, die dicht mit struppigen Gewächsen bestückt war. Einige dieser kegelförmigen Berge ragten Hunderte von Metern über die Ebene hinaus, und in der Mitte der gesamten Anlage war ein Berg zu erkennen, der fast dreitausend Meter hoch und entsprechend voluminös war. Dort, so vermutete Julian Tifflor, hauste die Gebieterin über das Milliardenvolk der Jandaren.

Seine Taktik ging auf. Als er sich -betont langsam und würdevollen Schrittes - dem Gleiter näherte, sah er, wie der Admiral der Jandaren eine heftige Bewegung machte. Auch dessen Begleiter zeigten Anzeichen von Aufregung.

Tifflor lächelte. Sehr gut, genau das war beabsichtigt. Hinter ihm schritten seine Offiziere, die einigen der wichtigsten Völker von Puydor angehörten: Shuken, Rawwen, Ginkoos.

Der Aktivatorträger ahnte, was in den Jandaren vorging.

Daß es außer ihnen noch etliche andere intelligente Völker in Puydor gab, wußten die Jandaren spätestens seit dem ersten Kontakt mit einem dieser Völker, der ihnen den Zugang zur überlichtschnellen Raumfahrt eröffnet hatte. Und in den Jahrhunderten danach hatten sie zahlreiche andere Völker kennengelernt - und unterworfen. Aber wahrscheinlich hatten sie es immer nur mit einzelnen Völkern zu tun gehabt, die einander nicht kannten.

Jetzt aber, an diesem bedeutungsvollen Tag, erlebten sie zum ersten Mal, daß sie es gleichzeitig mit mehreren Völkern zu tun bekamen, und wahrscheinlich waren sie klug genug, sich sofort auszurechnen, daß sie es, sollte es jemals zu einem Konflikt kommen, gleich mit allen diesen Völkern zu tun bekommen würden. Offensichtlich war Julian Tifflor, an seinem Aufputz unschwer als Anführer zu erkennen, nicht nur ein Repräsentant des eigenen Volkes, sondern vermutlich auch Abgesandter eines Sternenbundes, eines ganzen Imperiums.

»Willkommen auf Jandar!«

Seltsamerweise klang der Gruß in der originalen, aber völlig unverständlichen Tonfolge des Jandaren entschieden wärmer und freundlicher als in der Übersetzung durch den Translator.

Tifflor lächelte - vielleicht ahnten die Jandaren bereits, was diese Mimik zu bedeuten hatte - und vollführte einige Bewegungen, die er Michael Rhodan abgeschaut hatte, als dieser noch die Milchstraße als König der Freihändler unter dem Namen Roi Danton unsicher gemacht hatte.

»Ich danke für die überaus freundliche Begrüßung und für die Ehre, der mächtigen Gebieterin vorgestellt zu werden«, versetzte er mit lauter Stimme. Der Translator übersetzte prompt.

Die Kommunikation auf diesem technischen Wege verlief weitgehend störungsfrei. Auch die Jandaren hatten positronische Übersetzungsgeräte entwickelt, und daher hatte es nur eines vergleichsweise kurzen Kontaktes beider Geräte bedurft, um sie perfekt aufeinander abzustimmen.

Aber alles andere, was zu einer Kommunikation zwischen Menschen gehörte, fehlte in solchen Fällen und ließ sich nur äußerst schwer ermitteln. Wie waren Bewegungen der Gliedmaßen zu erklären? Hatten sie einen kommunikativen Inhalt, oder gab es zwischen den Jandaren keine nonverbale Kommunikation durch Gestik und Mimik?

Der Eigengeruch der Jandaren stieg Tifflor in die Nase; er war warm, eigentlich recht angenehm, mit einer stark erdigen Note darin. Gehörten solche Ausdünstungen mit zur Kommunikation, und wenn ja, was bedeuteten sie im einzelnen? Tifflor war sich durchaus bewußt, daß sein eigener Körpergeruch für einen Jandaren möglicherweise schlachtweg ekelhaft war oder einer sehr groben Beleidigung gleichkommen konnte.

Aber vor dergleichen Problemen standen Raumfahrer immer wieder, wenn sie mit anderen Völkern Kontakt aufnahmen. Also konnte er davon ausgehen, daß es auf diesem Gebiet so schnell keine Mißverständnisse geben würde.

Langsam, mit sehr bedächtigen Bewegungen stieg Tifflor in den Gleiter ein und suchte nach einem Sitzplatz, den es nicht gab. Die Jandaren reisten stehend, oder sie hockten sich auf den Boden, wobei sie ihre dünnen Beine gleichsam zusammenzufalten schienen. Tifflor zögerte kurz, dann setzte er sich ebenfalls auf den Boden, im Schneidersitz. Seine Untergebenen zögerten, diesem Beispiel zu folgen. Erst als der Gleiter anfuhr, hockten sie sich ebenfalls hin.

So etwas wie Straßen im üblichen Sinne gab es in dieser Hauptstadt nicht; die Wege und Pfade hatten sich offenbar im Laufe der Zeit durch das Hin- und Herlaufen von Millionen Bewohnern herausgebildet. Tifflor konnte die Jandaren sehen, wie sie sich auf diesen Pfaden bewegten. Sie taten es sehr schnell, und bei jedem einzelnen schien die Bewegung auch sehr zielgerichtet zu sein. Niemand hatte eine Gangart eingeschlagen, die man als müßiges Bummeln oder Herumschlendern hätte bezeichnen können. Aber insgesamt wirkte das Ganze wie ein chaotisches Durchein

anderwimmeln. und Tifflor fühlte sich unwillkürlich an das Bild eines Ameisenhaufens erinnert.

Keiner der Jandaren auf der Straße schien von den Besuchern Notiz zu nehmen. Niemand blieb stehen, um die Fremden staunend anzugaffen - was bei den Jandaren für Tifflor wahrscheinlich gar nicht zu erkennen sein würde. Schließlich konnten sie rundum blicken. Dennoch hatte er den starken Eindruck, als bemerkten ihn die Jandaren gar nicht - oder sie reagierten einfach nicht auf diesen Anblick.

Julian Tifflor deutete auf den großen Berg in der Mitte des Stadtgebietes.

»Lebt dort eure Gebieterin?« fragte er.

»So ist es«, bestätigte sein Gesprächspartner. »Die Gebieterin erwartet euch, um eure Unterwerfung anzunehmen.«

Sehr diplomatisch war das nicht, fand Julian Tifflor, aber er ersparte sich eine Reaktion. Die Unterredung mit der Herrscherin der Jandaren würde ohnehin jenen Verlauf nehmen, den er im Sinn hatte, und keineswegs so ausfallen, wie sich der Admiral das vorstellte.

Ein schwacher Wind trieb seltsame Düfte über die Oberfläche, harzige Gerüche, betäubende Aromen nach Früchten und Blüten. Wenn die Jandaren Landwirtschaft betrieben, konnten sie sich in Puydor sehr schnell eine führende Stellung auf dem Nahrungsmittelsektor erobern, vorausgesetzt, die Landesfrüchte hielten geschmacklich, was sie an Düften versprachen.

Tifflor nickte sanft. In Augenblicken wie diesen fühlte er wieder einmal, wie segensreich es gewesen war, sich Jii' Nevever, der Träumerin von Puydor, anzuschließen und für sie zu arbeiten. Jii' Nevers Herrschaft über Puydor mußte sich mittel- und langfristig als ein wahrer Segen für die Galaxis erweisen. Wo sie herrschte, gab es Harmonie, Zusammenarbeit zu gegenseitigem Nutzen, Frieden und Ruhe. Bei einigen Völkern, die in ihr Reich eingegliedert worden waren, hatten die unaufhörlichen inneren Zwistigkeiten gewissermaßen über Nacht aufgehört; statt dessen waren nunmehr Friede und Sanftmut vorherrschend.

Julian Tifflor war sicher: Einer Galaxis in diesem Kosmos konnte kein besseres, kein glücklicheres Schicksal beschieden sein, als von der Träumerin von Puydor beherrscht zu werden. Wobei der Ausdruck »beherrschen« ohnehin ziemlich absurd war, denn es war kennzeichnend für den Einflußbereich der Träumerin, daß die Lebewesen in diesen Gebieten von sich aus den Nutzen der Jii' Nevever erkannt hatten und aus innerem Atrieb danach strebten, genau jenen inneren und äußeren Frieden zu erreichen, der für den Machtbereich kennzeichnend war.

Schon bald würde das auch für das Imperium von Jandahar gelten. Die Jandaren würden aufhören, unterworfenen Völker als schlechtbezahlte Dienstboten zu halten oder neue Völker zu knechten. Es gab in den Weiten Puydors genügend Welten, auf denen die Jandaren würden siedeln können. und in einer friedlichen Galaxis, umgeben von befreundeten Völkern, war es nicht mehr nötig, sich ein geschlos-

senes Machtgebiet zu erobern, das man mit militärischen Mitteln gegen echte oder vermeintliche Angreifer verteidigen konnte.

Die Gleiterkolonne hielt vor dem »Palast« der Herrscherin von Jandar an. Bei der Annäherung konnte Tifflor sehen, daß die Oberfläche dieses Berges sehr sorgfältig geglättet und anschließend mit einem verwirrenden System von Schriftzeichen und Symbolen überzogen worden war. Wahrscheinlich hatte jedes dieser Bilder eine politische, religiöse oder kultische Bedeutung für die Jandaren.

Geleitet von den Jandaren, stiegen die Passagiere des Gleiters aus. Vor ihnen öffnete sich der Zugang zum Palast. Tifflor konnte eine Schar Bewaffneter sehen, die den Eingang absicherten - eine tiefe, nur schwach erleuchtete Höhle, in die er von seinem Gastgeber hineingeführt wurde.

Offenbar hatten die Jandaren von jeher in solchen Höhlen und Bauten gehaust. Als sie im Laufe der Evolution intelligent geworden waren, hatten sie diese Sitte beibehalten und weiterentwickelt.

Tifflor war es schon aufgefallen:

Die Jandaren waren nicht sonderlich erpicht auf sehr viel Licht; sie zogen eine sanfte Dämmerung vor, die aber hell genug war, so daß auch seine Augen darin etwas sehen konnten. Natürlich wirkte vieles im Inneren dieses Baus sehr fremd und ungewohnt - der eigentümlich gewölbte Boden der Höhengänge zum Beispiel, auf dem es sich nach menschlichem Maßstab nur ziemlich mühsam gehen ließ. Gewölbt waren auch die Decken und die Wände, aber seltsamerweise nicht so, daß der Querschnitt durch den Gang eine regelmäßige geometrische Form ergeben hätte, einen Kreis, ein Oval oder eine Ellipse.

Wie sich die Jandaren in diesem System von Gängen und Stollen, Nischen und Kammern zuretfanden, blieb für den Terraner rätselhaft, denn an den Wänden konnte er keinerlei Hinweiszeichen erkennen, weder Schriftzeichen noch Tafeln, Piktogramme oder dergleichen.

Von irgendwoher erklang Musik, langgezogene dunkle Töne. sanft schwingend und sehr eindrucksvoll, wie Julian Tifflor fand. Wie diese Töne erzeugt wurden, war ihm nicht klar, er hatte aber den Eindruck, daß sie mit dem Wind zusammenhingen, der mal stärker, mal schwächer durch den Bau blies. Ein kurzer Blick auf das Kombiinstrument seines SERUNS verriet ihm, daß die Temperatur im Inneren des Baus bei 30,2 Grad Celsius lag und sich auch nicht änderte. als er tiefer und tiefer hineingeführt wurde.

Es dauerte fast eine Stunde, bis die Marschkolonne ihr Ziel erreicht hatte. Unterwegs hatte sich Tifflor vor allem über eines gewundert - es gab in diesem Königinnenbau so gut wie keine Technik. Die Temperatur wurde offenbar über ein kompliziertes natürliches System von Kanälen und Rohren auf immer demselben Stand gehalten. Das dämmrige Licht schien unmittelbar aus dem Material des Baus selbst zu kommen. Fahrzeuge hatte Tifflor nicht ein einziges gesehen, und wären nicht die Waffen der Jandaren gewesen, hätte nicht das kleinste Anzeichen verraten, daß es sich bei den Jandaren um ein raumfahrendes Volk handelte.

Als er seinem Begleiter eine entsprechende Frage stellte, bekam er eine Antwort, die ihn erstaunte.

»Das eine ist die Herrscherin«, sagte der Jandare. »Sie gebietet über alles und jeden, sie erhält unser Volk am Leben, und ihre Aufgabe ist viel zu wichtig, als daß man sie auch damit belasten müßte, unser aller Leben bis in die letzte Kleinigkeit zu regeln. Ich weiß, daß es solche Völker gibt, aber das ist bei uns anders. Wir ...«

Er hatte einige Schwierigkeiten, die Zusammenhänge zu erklären, aber Tifflor begriff schließlich. Das, was man beispielsweise bei den Terranern und anderen galaktischen Völkern als Regierung oder Verwaltung bezeichnete, ergab sich bei den Jandaren wie selbstverständlich aus dem allgemeinen Leben heraus. Gab es irgendein Problem, gleichgültig welcher Art, dann wurde es von den Betroffenen entweder so gelöst, wie man es schon immer gelöst hatte, oder es wurde ein anderer Weg versucht, der dann in das allgemeine Repertoire von Problemlösungen aufgenommen wurde, sofern er sich als tauglich erwies.

Wer solche schwierigen Probleme gut und zuverlässig löste, erhöhte seinen Rang und konnte in gewissem Umfang Ratschläge und Anweisungen geben, aber immer beschränkt auf jenen Bereich, in dem er sich als fähig erwiesen hatte. Aber selbstverständlich blieb beispielsweise der Admiral ein Bestandteil der Gemeinschaft, der er verpflichtet war.

Nach längerem Marsch hielt die Gruppe an.

»Wir sind am Ziel!« verkündete der Admiral.

Gemeinerweise besaßen die Jandaren keine Eigennamen; wer oder was sie waren, ging aus den Mustern hervor, die ihre Körper bedeckten, als Individuum existierten sie praktisch nicht. Zum Leben eines Jandaren gehörte, sich in jeder nur denkbaren Lage anhand der Körpermuster zu vergewissern, wohin er in dieser Teilgemeinschaft gehörte, wem er Ratschläge geben durfte, wessen Anweisungen er zu befolgen hatte.

Davon ausgenommen ...

»Die Gebieterin!« sagte der Admiral und vollführte einige Gesten, die wohl Respekt und Ehrfurcht ausdrücken sollten. Dann deutete er nach vorn, in eine dunkle Öffnung hinein. »Geht hinein!«

Tiff zögerte einen Augenblick lang, setzte sich aber in Bewegung. Der Höhlengang war knapp zehn Meter lang, dann öffnete er sich zu einem großen Gewölbe. Es lag in der Nähe der Bergspitze, und von oben her, durch einige kleine Öffnungen, fiel Sonnenschein in das Gewölbe

Wieder eine Form, die sich nicht genau beschreiben ließ, außer, daß sie größtenteils rund war. In der Mitte der vierzig Meter hohen Halle ruhte die Königin. Sie war ungefähr zehnmal so groß wie ein normaler Jandare; ihre Gliedmaßen waren weitgehend verkümmert. Und sie war, wahrscheinlich ohne Pause, über viele Jahre, wenn nicht Jahrzehnte hinweg, mit ihrer wichtigsten Aufgabe beschäftigt.

Sie legte Eier, unzählige; Sie verließen ihren Leib wie ein Strang von Perlenschnüren, in ununterbrochener Folge; jede Sekunde produzierte sie so rund zwei Meter eines Strangs, der

aus einem halben Dutzend Schnüren bestand, die dicht an dicht mit Perlen besetzt waren, jede kaum größer als ein terranischer Tischtennisball. Die Hüllen irrten in sanftem, halb transparentem Weiß.

Wie Tifflor wußte, gab es auf jedem Planeten des Imperiums eine eigene Königin. Die wichtigste Königin von allen war aber jene, von der die Ur-Jandaren geboren wurden, jene, die dem Urbild des Volkes am ähnlichsten waren. Anders wäre die Ausbreitung des Imperiums gar nicht möglich gewesen.

Dutzende von anderen Jandaren wimmelten um die Königin herum, griffen die Perlenschnüre auf, zerteilten sie mit ihren Beißzangen und trugen die Teilstücke mit größter Vorsicht und Behutsamkeit davon. Gleichzeitig waren andere Untertanen damit beschäftigt, die Königin zu füttern, indem sie ihr eine gelbliche, zähflüssige Masse einflößten, die sie aus ihren Mündern hervorwürgten.

»Wir entbieten der großen Gebieterin der Jandaren den freundlichen Gruß unserer Gebieterin, Jii?Never ...«, sagte Julian Tifflor höflich.

Der Translator übersetzte sofort die Worte. Die Geräte waren so perfekt in ihren Übersetzungsalgorithmen, daß sie auch in der Lage waren, den geschraubten Tonfall in das Idiom der Jandaren zu übertragen.

»Wie ich höre ...« Die Königin der Jandaren sprach in einer bemerkenswert tiefen Tonlage, weitaus tiefer als ein menschlicher Baß. »... ich habe gehört, daß ihr eine fortschrittliche Spezies seid, beherrscht von einer Gebieterin. Viele Rassen, die wir kennengelernt haben, geben unverständlichweise der männlichen Ausprägung ihrer Spezies den Vorrang, ganz gegen alle Gesetze der Natur.«

»Es freut uns sehr, deinen Beifall zu finden«, sagte Julian Tifflor schnell. »Darf ich dir, als Zeichen unserer Friedfertigkeit und Verbundenheit, dieses Geschmeide überreichen?«

Der Terraner nestelte an der Halskette herum und streifte sie langsam über den Kopf. Sein Begleiter tat es ihm nach.

Tifflor streckte die Arme mit der Kette daran nach vorn und näherte sich sehr langsam der Königin, während der Shuuke zu dem bereits bekannten Kommandanten der Jandaren trat und ihm in ähnlicher Weise seinen Schmuck aus Tronium-Azint darbot.

Die Königin der Jandaren regte sich nicht, aber einer der Jandaren in ihrer unmittelbaren Umgebung trat vor, nahm die Kette aus Tifflors Hand und näherte sich damit der Königin.

»Ein überaus kostbares Mineral«, lobte der Kommandant der Jandaren.

Offensichtlich bewundernd musterte er das Geschenk des Shuukens. Noch wagte er nicht, diese Gabe anzunehmen. Erst als sich die Königin die Halskette anlegen ließ, wagte er ebenfalls, sich damit zu schmücken.

Tifflor lächelte verhalten. So einfach war das ...

3.

»Wie lange wird es wohl dauern?« wollte der Kommandant der MILLY ORSONS wissen.

Tifflor wiegte den Kopf. »Einige Wochen«, schätzte er. »Eher weniger.

Unsere Aufgabe ist damit vorerst beendet.«

Damit Jii' Nevever, die Träumerin von Puydor, ihren Einfluß stark und wirkungsvoll auf ihre Anhänger ausüben konnte, bedurfte es des Tronium-Azints, das in der Heimat von Tifflor als Howalgonium bekannt war. Nachdem die Königin der Jandaren das Geschenk aus Tifflors Hand angenommen hatte, war der Kontakt hergestellt. Die Träumerin von Puydor konnte damit auf Jandar ihre segensreiche Wirkung entfalten. Tifflors Flotte hatte eine größere Menge Tronium-Azint an Bord; diese Ladung wurde gerade an die Jandaren verteilt.

Daß Jii' Nevever auf ihre Weise bereits an der Arbeit war, ließ sich daran erkennen, daß die Jandaren das Tronium-Azint begierig annahmen, an Bord ihrer eigenen Schiffe brachten und sich anschickten, es auf die von ihnen beherrschten Welten zu verteilen. Damit gerieten unweigerlich ihre Kolonien und Siedlungswelten unter den Einfluß der Träumerin; dieser Teil von Puydor konnte damit als befriedet und angeschlossen betrachtet werden.

Tifflor konnte mit sich zufrieden sein. Sein Plan einer gleichsam friedlichen Eroberung war damit aufgegangen. Sehr bald würde das gesamte Imperium der Jandaren nur von Anhängern und Freunden der Jii' Nevever bewohnt werden. Eine der letzten verbliebenen, rein theoretischen Quellen von Widerstand war damit verstopft, für alle Zeiten.

Was jetzt noch zu tun blieb, lag auf der Hand: Die letzten besiedelten Welten von Puydor mußten gefunden und ebenfalls angeschlossen werden, mehr aus Gründen der Gründlichkeit denn aus Furcht vor Opposition. Danach mußte die Zusammenarbeit aller Völker von Puydor koordiniert werden, in Richtung auf das nächste große Ziel - den Sprung in eine andere große Galaxis, damit auch diese des Segens der Träumerin von Puydor teilhaftig werden konnte.

Die dabei zu erwartenden Probleme waren Julian Tifflor bekannt.

Zum einen mußte überprüft werden, wie weit der durch das Howalgonium geförderte Einfluß der Träumerin von Puydor überhaupt reichte. War es möglich, daß Jii' Nevever in Puydor blieb und dennoch imstande war, ihre Getreuen zu lenken und zu unterstützen?

Zum anderen mußten riesige Vorräte an Tronium-Azint für den Sprung in eine andere Galaxis bereitgestellt werden, damit sich die segensreiche Wirkung der Träumerin von Puydor in voller Wirkungsbreite entfalten konnte. Bei der recht schnellen Eroberung der Galaxis Puydor hatte sich herausgestellt, daß die verschiedenen Völker unterschiedliche Mengen an Howalgonium erforderlich machten. Für die Jandaren beispielsweise genügten vergleichsweise kleine Rationen, bei anderen Völkern war der Bedarf an Howalgonium mitunter erheblich größer gewesen, vor allem in der Konsolidierungsphase. Später, wenn sich die Völker in Jii' Nevevers Einflußbereich arrangiert und an die veränderten Verhältnisse angepaßt hatten, konnte das jeweils eingesetzte Tronium-Azint vermindert werden.

Fraglich war, wie die Völker in der

Zielgalaxis auf das Tronium-Azint und die spezielle Beeinflussung durch Jii' Nevever reagieren würden. Wenn Jii' Nevever Pech hatte, würden vor allem in der Phase der unmittelbaren Invasion erhebliche Mengen Tronium-Azint nötig werden, um den Einfluß der Träumerin von Puydor in der Zielgalaxis wirksam werden zu lassen und zu stabilisieren. Und es konnte sehr viel Zeit vergehen, bis sich Jii' Nevever an ihrem neuen Ziel so weit etabliert hatte, daß sie ihre neuen Hilfsvölker ebenfalls zur Gewinnung von Howalgonium verwenden konnte, damit aus der Invasion gleichsam ein Selbstläufer wurde, der ohne Unterstützung durch Tronium-Azint aus Puydor auskam.

Aber darüber zerbrach sich Julian Tifflor einstweilen noch nicht den Kopf. Zuerst mußte die Lage in Puydor selbst stabilisiert werden. Die Verbindung zwischen der Träumerin von Puydor und ihren Völkern in Puydor mußte den Charakter von Unauflöslichkeit bekommen, für die Ewigkeit zementiert und unerschütterlich gesichert. Erst dann konnten Versuch gemacht werden, entferntere Gegenden des Kosmos in dieses Machtgebilde einzugliedern.

Vorerst aber ...

»General!« ertönte auf einmal ein Zwischenruf.

Tifflor richtete sich auf. »Was gibt es?« wollte er wissen.

Der kommandierende Shuuke, der die MILLY ORSONS befehligte, machte aufgeregte Gesten.

»Etwas Rätselhaftes«, sagte er hastig. »Wir haben gerade eine Raumflotte entdeckt, die Kurs auf uns nimmt! Eine sehr große Raumflotte!«

Tifflor runzelte die Stirn. Sollte er seine Arbeit bei den Jandaren überschätzt haben?

Er warf einen Blick auf die Panoramadarstellung in der Zentrale der MILLY ORSONS. Darauf war zu sehen, daß die Arbeiten auf den Raumhäfen der Jandaren nach wie vor im Gange waren und mit großem Eifer betrieben wurden. Für die Jandaren schien es nichts Wichtigeres zu geben, als das Tronium-Azint zu übernehmen und auf ihren Welten zu verteilen. War es möglich, daß diese emsige Geschäftigkeit nur den einen Zweck hatte, Tifflor und seine Leute in Sicherheit zu wiegen, daß die Königin der Jandaren gar nicht...?

»Einheiten der Jandaren?« wollte Tifflor wissen.

Der Shuuke machte eine Geste der Verneinung.

»Es sieht nicht so aus!« stieß er hervor. »Das sind eindeutig Fremde!«

Die Falten auf Tifflors Stirn vertieften sich.

»Ein anderes Imperium in Puydor?« fragte er langsam.

»Nein«, gab der Shuuke langsam zurück. Dann gab er einen Laut durch seine Sprechmaske von sich, der an ein menschliches Lachen erinnerte »Das müßten ja die Weisen von Na' Call wissen.«

Auf den letzten Satz ging Tifflor nicht ein. Es war geradezu ein geflügeltes Wort, sich auf diese ominöseren Weisen zu beziehen; keiner nahm es ernst. Aber es gab ein ernsthaftes Problem ... jetzt, in diesem Augenblick.

Fremde? Hier in Puydor? Das war nicht möglich. Jii' Nevever kannte diese Galaxis sehr gut, fast bis in den letzten Winkel. Nach Julian Timors

derzeitigem Wissensstand gab es keine Macht in Puydor mehr, die eine große Flotte hätte in Marsch setzen können. Es sei denn ...

Auch in der Milchstraße war schon darüber spekuliert worden, ob es irgendwo in den rund 200 Milliarden Sonnen, aus denen diese Galaxis bestand, eine unbekannte galaktische Großmacht geben konnte.

Eine oberflächliche Betrachtung mußte unweigerlich zu dem Ergebnis kommen: ja! Aber auch nur eine oberflächliche ...

Eine genauere Analyse aber mußte zu einem anderen Ergebnis führen.

In der Entwicklung von einem planetengebundenen Volk zu einer galaktischen Macht gab es einige Dutzend Entwicklungsschritte, die durchlaufen sein wollten - der Raumflug mit primitiven chemischen Antrieben stellte einen sehr frühen Entwicklungsschritt dar. Die Entwicklung interstellarer, überlichtschneller Kommunikation eine andere. Sobald diese Stufe kosmischen Wachstums erreicht war, waren fünfdimensionale Emissionen nahezu unvermeidlich, die andere hochentwickelte Zivilisationen unweigerlich orten konnten. Ähnliches galt für den überlichtschnellen Raumflug.

In dieser Stufe der Entwicklung konnte sich eine Zivilisation vor ihren galaktischen Nachbarn schwerlich verstecken. Eine Ausnahme war nur dann denkbar, wenn die fragliche Zivilisation sich weitaus früher als alle anderen Kulturen entwickelt hatte und schon seit langem über eine hochstwertige Technik des Ortungsschutzes verfügte, sich also seit mindesten zwanzigtausend Jahren systematisch vor dem Rest der Galaxis versteckte.

Solche Überlegungen galten für die Milchstraße. In Puydor aber kannte sich Jii' Nevever überall bestens aus. Ausgeschlossen, daß sie eine Macht übersehen hatte, die imstande war, eine Flotte auszusenden ... Außer sie hätte sich in den Jahrhunderten und Jahrtausenden entwickelt, in denen Jii' Nevever auf Curayo festgesessen hatte, und wäre in der Versenkung geblieben.

»Wie viele Einheiten?« fragte Tifflor knapp.,

»Viele Tausende!« wurde ihm geantwortet.

»Flugrichtung?«

»Nicht genau auszumachen«, antwortete die Ortung sofort. »Wenn wir den Flug dieser Schiffe hochrechnen, dann nehmen sie entweder Kurs auf uns oder ...« Der Sprecher zögerte.

»Oder?«

»Über uns hinweg oder an uns vorbei unmittelbar nach Curayo!«

Julian Tifflor zog scharf die Luft ein.

Tausende von Raumschiffen, die entweder die Heimat der Jandaren oder aber die Zentralwelt Curayo anflogen ...

»Entfernung?« fragte er scharf.

»3987 Lichtjahre, rasch abnehmend!«

»Alarmstart!« befahl Timor. »Volle Gefechtsbereitschaft für die gesamte Flotte. Wir fliegen los.«

»Und wohin, General?«

Eine Entscheidung war zu treffen.

Möglichkeit eins: der fremden Flotte entgegen. Wenn es zu einer Auseinandersetzung kam, dann besser nicht ausgerechnet im Herzen des

Jandaren-Imperiums. Dem Feind mußte man schon während des Anmarsches entgegentreten, ihn schlagen und vernichten, bevor er sich irgendwo festsetzen konnte. Aber die fremde Flotte war womöglich stärker als Tifflors Aufgebot.

Möglichkeit zwei: Jii' Nevers Entscheidungen abwarten; sie bekam ohnehin mit, was ihre direkten Untergebenen taten. Aber beim Warten konnte wertvolle Zeit verlorengehen, unwiederbringlich.

Möglichkeit drei: Rückzug nach Curayo, um Jii' Nevever zu schützen und dort auf Verstärkung durch die drei Flotten von Icho Tolot, Gucky und Michael Rhodan zu warten. Alle vier Flotten zusammen mußten in der Lage sein, diesen Gegner im ersten Anlauf vernichtend zu schlagen.

Risiko dabei: Gelang das nicht, stand der Feind nach der ersten Schlacht bereits unmittelbar vor der Träumerin von Puydor, die dann wohl nicht zu retten sein würde.

»Wir fliegen nach Curayo!« befahl Tifflor. »Stellt Verbindungen her zu den anderen Flotten. Schnellstens!«

»Wird gemacht, General!«

Tifflor rieb sich den Nasenflügel. Er lächelte schwach. Diese Geste hatte er niemand anderem abgeschaut als Perry Rhodan, für den sie charakteristisch gewesen war, gleichsam ein Marken- oder Erkennungszeichen. Aber die kleine Geste war so bekannt geworden, daß beide - sowohl Rhodan als auch Tifflor sie sich immer wieder abzugewöhnen versuchten. Es klappte für einige Zeit, aber irgendwie schlich sich das kleine Ritual immer wieder durch und war zu sehen.

»Seit wann wird diese Flotte beobachtet?«

»Seit siebzehn Minuten!«

»Projektion!« forderte Tifflor.

Der Befehl wurde von der Positronik zügig befolgt.

»Hmm!« machte der Terraner nachdenklich.

Auf einer graphischen Darstellung der Galaxis war der bekannte Flug der Fremden als auffällige, gelb irisierende Linie eingetragen, vom Augenblick der Entdeckung an. Er begann irgendwo in Puydor selbst, ohne Übergang, als hätte sich diese große Flotte an einem bestimmten Punkt sehr diskret versammelt und dann zur gleichen Zeit den Flug angetreten. Natürlich konnte man die Linie in die andere Richtung verlängern, bis über den Rand von Puydor hinaus, für den Fall...

Julian Tifflor schüttelte den Kopf.

Das machte einfach keinen Sinn. Doch - Julian Tifflors an Listen und psychologische Tricks gewohnter Kopf fand einen Sinn in solchem Vorgehen. Möglich war, daß die Fremden aus einer anderen Galaxis stammten, sich unbemerkt genähert und nach Puydor geschlichen hatten. Und erst dort gaben sie sich zu erkennen und flogen offen und schnurgerade nach Curayo; eine Demonstration von überlegener Macht.

Seht her, besagte die Geste, wir fühlen uns so stark, daß wir uns nicht zu verstecken brauchen. Aus dem Weg, oder ihr werdet vernichtet!

»Tiff!«

Sie meldeten sich sehr bald. Icho Tolot, Michael Rhodan, der ein sehr grimmiges Gesicht machte, und ein sehr nachdenklich wirkender Gucky.

»Wir haben soeben eine starke Flotte geortet ...«

Tifflor wandte den Kopf. »Wie stark ist der Gegner?«

»Mehr als zehntausend Einheiten!«

»... ihr habt es gehört. Wer immer diese Flotte aufgeboten hat, er ist uns bis jetzt nicht bekannt gewesen. Der Kurs der gegnerischen Einheiten zielt über meinen gegenwärtigen Standort hinaus unmittelbar auf Curayo. Jii' Nevever ist allem Anschein nach unmittelbar bedroht. Eure Meinung?«

»Warte einen Augenblick!« sagte Michael Rhodan schnell.

Der Sohn Perry Rhodans gab einige halblaute Befehle an seine Leute, die hinter seinem Rücken standen. Wenig später änderte sich die graphische Darstellung von Puydor. Jetzt waren außer Tifflors Verbänden auch die Flotten der drei anderen Zellaktivatorträger zu sehen.

»Ich bin ohnehin auf dem Rückmarsch nach Curayo«, gab Michael Rhodan bekannt. »Ich schlage vor, wir vereinigen unsere Verbände im Degger-System, etwa achtundvierzig Lichtjahre von Curayo entfernt. Es liegt auf dem vermutlichen Kurs der Feinde. Dort können wir uns zum Kampf stellen.«

Icho Tolot stieß ein halblautes Knurren aus, das in den Lautsprechern immer noch gefährlich und laut genug klang.

»Selbst wenn der Feind stärker sein sollte als wir«, sagte der Haluter grollend, »geben wir Jii' Nevever damit genügend Zeit, einen strategischen Rückzug anzutreten - falls es nötig werden sollte. Das System ist übrigens unbewohnt.«

»Um so besser«, sagte Julian Tifflor.

»Einverstanden. Und holt aus euren Maschinen das Letzte heraus. Es eilt!«

»Wird gemacht, Tiff«, versprach Gucky und zeigte beim Grinsen den Nagezahn. Der breite Biberschwanz patschte unternehmungslustig auf den Boden. »Und wenn diese Kerle erst einmal da sind, kann ich mir ja persönlich deren Oberbefehlshaber vorknöpfen. Wer oder was er auch ist, ich ...«

»... oder sie!« warf Tifflor mit schmalem Lächeln ein.

»Meinetwegen, auch eine Sie ... Sie wird sich anschließend wünschen, daß einer von uns beiden niemals geboren worden wäre!«

Tifflor zeigte ein Lächeln. Es sprach für den Optimismus des Mausbibers, so zu reden, traf aber nicht den Kern des Problems. Wenn es auf der Gegenseite auch einen Telepathen, Telekineten und Teleporter gab, der im Alleingang die Kommandanten von Jii' Nevers Flotten ausgeschaltet hätte, würde dies dennoch nicht zum Ende der Kämpfe führen.

Gucky's zuversichtliche Einschätzung konnte nur dann zutreffen, wenn es auf der anderen Seite nur einen einzigen, alles beherrschenden Befehlshaber gab, der in eigener Person an diesem Vorstoß teilnahm und dessen Tod ein System von Befehl und Gehorsam schnell zusammenbrechen ließ. Aber Alleinherrschender dieses Kalibers stellten sich nur selten höchstpersönlich zur Schlacht; meist zogen sie es vor, die Ereignisse aus sicherer Deckung zu leiten und sich dort unerreichbar zu verschanzen - um eben jenes Risiko zu vermeiden, das Gucky angesprochen hatte.

»Sputen wir uns!« sagte der Terra-

ner. »Der Gegner scheint es ziemlich eilig zu haben ...«

*

»Zweiunddreißigtausend Einheiten!« sagte der Shuuke mit belegt klingender Stimme. »Und sie sind sehr groß!«

Julian Tifflor starre auf den Panoramaschirm.

Der Anblick war geeignet, ihn bis ins Mark zu erschüttern. Die Ortung hatte sich nicht geirrt; die gegnerische Flotte war in der Tat riesig. Das traf auch auf die Größe der einzelnen Schiffe zu, die der Gegner aufgeboten hatte - die kleinsten Einheiten durchmaßen rund dreihundert Meter, die größten fast drei Kilometer. Die Energietaster der MILLY ORSONS hatten angemessen, daß diese Raumer über ungeheuer starke Schutzschirme, sehr leistungsfähige Antriebe und wahrscheinlich auch über eine entsprechende Bewaffnung verfügten.

An den Absichten des Gegners gab es keinen Zweifel. Tifflor hatte einige Robotsonden in Marsch setzen lassen, die wie ein kleiner Insektenschwarm durch die Reihen der Gegner schwirrten und sie aus der Nähe beobachteten. Deutlich waren auf den Bildern, die die Sonden lieferten, die Geschütze der Schiffe zu sehen - und daß die Kanonen auf die Schiffe in den Flotten der Jii' Nevever zielten.

Ungefähr eine Stunde lange hatte der Gegner sich dieses offenkundige Spionieren gefallen lassen, dann waren in einem einzigen überraschenden Feuerschlag alle Sonden vernichtet worden. Später hatte sich die gegnerische Flotte in Angriffsformation positioniert, aber noch war nicht ein einziger Schuß auf die Verbände von Jii' Nevever gefallen.

Julian Tifflor atmete schwer durch.

Er hatte keinen Zweifel. Jede der gegnerischen Einheiten war jedem seiner Schiffe technisch und militärisch weit überlegen. Wenn es zum Kampf kam, würde es keine Schlacht, sondern ein Schlachten geben. Die Entscheidung über den Ausgang dieses Kampfes stand schon jetzt fest.

Der Terraner kniff die Augen zusammen.

Eine vage Erinnerung stieg in ihm hoch. Hatte er eine solche Szene nicht schon einmal erlebt? Eine große feindliche Flotte, die sich anschickte, Jii' Nevever auf Curayo anzugreifen und zu vernichten?

Er nickte langsam.

Ja, diese Information saß ziemlich fest in seinem Schädel. Das seltsame aber war, daß er sich zwar an diese vergleichbare Situation, nicht aber an deren Ausgang erinnern konnte.

Shabazza...

Es hatte irgend etwas mit Shabazza zu tun und mit dessen Konflikt mit Jii' Nevever, der Träumerin von Pugor. Aber was? Die Szene hatte einen starken Beigeschmack nach jenem durchaus vertrauten und doch immer wieder erschreckenden psychischen Phänomen, das man *deja vu* nannte: eine Szene, von der man genau weiß, daß sie neu und aktuell ist - und die einem zugleich auf außerordentlich unheimliche Weise vertraut vorkommt.

Die Verbindung zu den anderen Flotten stand. Tolot und Gucky waren schon zur Stelle, nur Michael Rho-

dan, der allerdings die weiteste Anreise zu bewältigen hatte, war noch eine knappe Flugstunde entfernt.

»»Was nun?« fragte Icho Tolot. »Kämpfen wir?«

Der Mausbiber nickte grimmig, auch Julian Tifflor nickte.

»Was können wir anderes tun?« fragte der Terraner.

»Wir können Jii' Nevever doch nicht einfach im Stich lassen.«

»Ich weiß nicht recht...«, murmelte Michael Rhodan.

»Tapferkeit ist eine schöne Sache, aber das hier? Es wäre ein reines Selbstmordunternehmen.«

»Aber es könnte Jii' Nevever genau jene Frist verschaffen, die sie vielleicht braucht«, mahnte Tifflor.

Michael Rhodan schüttelte den Kopf.

»Ich verstehe deine Beweggründe, Tiff, aber sie stimmen nicht. Dies sind keine Perser, wir sind keine Spartiaten, und vor allem sind dies nicht die Thermopylen. Wenn der Gegner sich von uns nicht aufhalten lassen will, braucht er es auch nicht zu tun. Im Weltraum gibt es keine Hohlwege und Engpässe, wo ein paar Todesmutige ein ganzes Heer tagelang aufhalten können, wenn sie nur bereit sind, in aussichtsloser Lage bis zum bitteren Ende zu kämpfen. Ein Befehl genügt, die gegnerischen Schiffe nehmen Fahrt auf, gehen in den Linearraum und sind im Nu über Curayo, ohne daß wir sie hindern könnten.«

»Aber sie stellen sich hier zum Kampf, allem Anschein nach!« gab Gucky zu bedenken. »Warum?«

»Ich sehe nur einen Grund«, suchte Icho Tolot nach einer Antwort. »Sie schicken damit eine Botschaft an Jii' Nevever: Sieh dir unsere Macht an und deine eigene. Wir können deine gesamte militärische Macht vernichten, ohne Jeden Zweifel und ohne daß du daran etwas ändern kannst. Und jetzt bist du an der Reihe ...«

Julian Tifflor nickte zögernd.

»Könnte durchaus sein«, gab er zu. »Und wenn man diesen Gedankenfaden weiterspinnt?«

»Lauft er darauf hinaus«, antwortete der Haluter ohne Zögern. »Ergib dich und füge dich unserem Willen!«

»Du meinst, sie wollen Jii' Nevever lebend, sie wollen unsere Herrscherin gefangennehmen?« sagte Tifflor zweifelnd.

»Genau darauf wird es wohl hinauslaufen«, knurrte Michael Rhodan. »Wenn sie Jii' Nevever töten wollten, wären sie bereits dabei, Curayo zu zerstören. Das tun sie aber nicht. Wozu wäre es dann gut, wenn wir uns und unsere Leute sinnlos opfern würden? Es ergibt keinen Sinn, solange und so intensiv ich auch darüber nachdenke.«

Julian Tifflor senkte den Kopf.

Dies war etwas, das Jii' Nevever selbst entscheiden mußte. Es war an der Zeit, mit der Träumerin von Puydor direkt zu reden und nicht nur abzuwarten, ob sie von sich aus reagierte.

4.

Telekinetisch sanft legte Gucky den reglosen, wie versteinert wirkenden Körper des Haluters ab. Der Mausbiber wirkte ein wenig benommen, aber er war Herr seiner Sinne und Fähigkeiten. Schnell teleportierte er zur JAGORATHIN zurück, nahm Mi-

chael Rhodan auf, der sich gerade wieder zu regen begann, dann Julian Tifflor. Nach dem Haluter waren die beiden Terraner nur noch Leichtgewichte, die Gucky problemlos zu Jii' Nevers Insel transportierte.

Noch immer lag tiefe Dunkelheit über der Insel. Die mächtigen Adern von Tronium-Azint glommen noch.

»Gut so!« erklang die Stimme der Träumerin von Puydor.

Es war eine seltsam körperlose Stimme, die irgendwie - ähnlich wie bei Telepathie - in Gucky's Kopf aufzuklingen schien.

»Wir müssen reden!« fügte sie hinzu.

»In der Tat, das sollten wir!« Eine andere Stimme war das.

Sehr ruhig klang sie, sehr gelassen, ausgestattet mir einem grenzenlos erscheinenden Selbstbewußtsein, ohne jede Schärfe, auch ohne jede Beimischung von Hohn und Spott. Es war eine einfache Tatsachenfeststellung.

»Shabazza!«

»Ich bin es wieder, Jii' Nevever«, gab Shabazza zu.

In der unwirklichen Beleuchtung konnte Gucky den eigentlich halbiert wirkenden Körper der Träumerin von Puydor sehen. Und er erkannte, vor allem an den unaufhörlich, zuckenden Bewegungen der kleinen Vögel, die Gestalt des Geheimnisvollen.

Shabazza.

Gucky erinnerte sich an eine ähnliche Szene. Es war, als denke er an einen Film, den er gesehen hatte, in dem er auch irgendwie mitgespielt hatte. Nur das Ende der Geschichte hatte sich ihm offenbar nicht eingeprägt.

Oder wie ein Traum, aus dem er unverhofft erwacht war. Ein schlechter Traum, weil er schlecht geendet hatte.

»Es gibt viele Unterschiede zwischen uns, Jii' Nevever«, ließ sich Shabazza vernehmen. Julian Tifflor und Michael Rhodan hatten sich aufgesetzt und blickten jetzt verwirrt in die Richtung dieser beiden Gestalten Jii' Nevever und Shabazza, die sie wie Gucky nur vage erkennen konnten. »Unterschiede und Gemeinsamkeiten. Gemeinsam ist uns, daß wir stark sind, sehr stark sogar. Aber ich bin letztlich doch stärker als du, ich habe es dir zweimal vorgeführt. Und ich weiß, wer du bist, was du bist, was du vermagst und was nicht. Ich kenne deine Absichten, deine Pläne, deine Verstecke. Ich kenne jeden deiner Stützpunkte in Puydor, selbst jene, die du vielleicht schon vergessen hast. Und du - du weißt nichts von mir. Ich kenne deine Grenzen, denn ich habe sie dir vor Augen geführt. Du kennst meine Grenzen nicht, was nicht verwundert, denn«

Zwischen den beiden Gestalten, so konnte Gucky sehen, lagen am Boden die vier verschiedenen Info-Boxen. Sie wirkte jetzt beklemmend sinn- und wertlos.

»Du hast die Wahl«, fuhr Shabazza ruhig fort, ohne seinen letzten Satz zu vervollständigen. »Stell dich mir entgegen, und du wirst vernichtet werden.

Welche Kräfte sich dir in den Weg stellen werden, habe ich dir gezeigt.

Gleichgültig, welchen Weg du auch einschlagen magst - er wird jedesmal damit enden, daß du geschlagen wirst. Sei es von der Koalition Thoregon, sei es von meinen Flotten. Also füge dich, Jii' Nevever, die du

Träumerin von Puydor genannt wirst. Es wird dir nicht gefallen, aber du hast keine andere Wahl, wenn du deine Existenz behaupten willst. Füge dich also in dein Schicksal!«

Sehr langsam und leise erklang die Stimme der Träumerin von Puydor.

»Ich werde es tun, Shabazza ...!«

*

»... werde es tun, Shabazza!«

Diese letzten Worte der Jii' Nevever vernahm Icho Tolot als erstes, als er aus einem dumpfen, unerholsamen Schlaf in eine Welt von Schmerz und Benommenheit erwachte. Ein anderer als der Haluter wäre schwerlich imstande gewesen, in dem dichten Nebel, der sein Denken umschleierete, überhaupt etwas Sinnvolles wahrzunehmen.

Schmerz herrschte vor; er hatte sich tief in den mächtigen Gliedern des Haluters eingenistet, vor allem aber in seinem Kopf. Der leichte Fluß der Gedanken war verschwunden, statt dessen schwemmte eine trübe, schlammige Brühe durch seine Wahrnehmung. Geistig kam sich Icho Tolot vor, als sei er in einen grundlos tiefen Morast gefallen.

Aber der Haluter war wie alle seine Artgenossen hart im Nehmen. Er stemmte sich vorsichtig hoch und versuchte seine Umgebung optisch wahrzunehmen. Ein paar Schritte entfernt konnte er Jii' Nevever erkennen, nur schwach, wegen der Dunkelheit. Und von Shabazza war nicht mehr übriggeblieben als eine vage Erinnerung an irgend etwas Schwirrendes, Flatterndes und eine Stimme, die zwar einen gewissen Wohlklang hatte, ansonsten aber keinerlei Aussagen und psychologische Erkenntnisse über den Sprecher zuließ.

»Du willst nachgeben?« Die Stimme von Julian Tifflor klang enttäuscht.

In Michael Rhodans Bemerkung schwang Zufriedenheit mit: »Endlich haben wir klare Verhältnisse, endlich. Du hast es gehört, Jii' Nevever - Shabazza braucht dich. Wärest du überflüssig oder wertlos, hätte er dich längst vernichtet. So aber bedarf er offenbar deiner Hilfe. Wirst du sie ihm gewähren?«

Leise antwortete die Träumerin von Puydor: »Ihr habt es gehört, ich kann nicht anders. Shabazza ist stärker als ich. Meine Versuche, euch auf meine Seite zu ziehen, sind ganz offensichtlich gescheitert.«

»Das hättest du schon früher wissen können«, ließ sich Michael Rhodan mit einem gewissen Spott vernehmen.

»Ansonsten aber«, fuhr Jii' Nevever fort, »wird es bei dem bleiben, was ich eingeleitet habe. Denn ihr vier spielt für unsere gemeinsamen Pläne, für Shabazzas und meine Pläne, eine wesentliche Rolle. Ihr wißt. warum?«

»Ich habe keine Ahnung«. bekannte Julian Tifflor.

»Nun, es wird dabei bleiben, daß wir zunächst einmal unsere Macht in Puydor ausdehnen und befestigen werden. Daran ändert sich nichts, auch eure Rolle dabei wird die gleiche bleiben, wie ich sie bereits gezeigt habe. Ihr werdet als meine Generale meine Anordnungen in die Wirklichkeit umsetzen. Macht, Ruhm und Ansehen werden eure Belohnung sein dafür - wie ihr es ja schon erlebt habt.«

Icho Tolot bewegte sich nicht. Seine Wahrnehmung klärte sich langsam, nur einstechender Schmerz in seinem Nacken verharre hartnackig an der Stelle.

Merkwürdig ..., signalisierte sein Ordinärhirn. Und die klaren, logisch strukturierten Impulse seines Planhirns stimmten nach kurzer Pause zu.

Tolot erinnerte sich: Als das Howalgonium wie eine lebende Bestie auf ihn zugerast war, um ihn einzuschließen, hatte er an derselben Stelle seines Nackens einen solchen Schmerz gefühlt, daß er sich in einem blitzartigen Reflex in die metabolische Starre geflüchtet hatte, die seinen Körper mit normalen Mitteln nahezu unangreifbar machte. Wahrscheinlich hatte er Geist und Körper damit vor Schlimmerem bewahrt, allerdings hatte er wegen der Bewußtlosigkeit nicht alles mitbekommen, was inzwischen passiert war.

Und es mußte etwas passiert sein, etwas Schlimmes.

Aus Jii' Nevevers Worten ging eideutig hervor, daß sie nicht mehr und nicht weniger als die Kontrolle über ganz Puydor anstrebte. Man konnte es drehen und wenden, wie man wollte - es lief auf eine Diktatur hinaus.

Und Mike, Tiff und Gucky? Die drei alten Freunde hörten sich dies alles an, und keiner von den dreien begehrte auf. Hatten sie alles vergessen, was sie im Laufe ihres Leben erfahren hatten? Besaßen sie keine Instinkte mehr dafür daß Lebewesen jeglicher Art es verabscheuten, von einem einzigen Wesen bedingungslos kontrolliert und beherrscht zu werden?

»Wenn das geschehen ist, werden wir uns an die Aufgabe machen, die Shabazza für uns vorgesehen hat. Wir werden gewaltige Mengen an Tronium-Azint zusammentragen, eine große Flotte ausrüsten, ebenfalls mit dem Tronium-Azint, und dann eine andere Sterneninsel anfliegen, um auch sie zu befrieden. Ihr kennt diese Galaxis, sie wird von einem Teil ihrer Bewohner Milchstraße genannt ...«

Tolot wartete auf das Aufbegehrn seiner Freunde - aber es geschah nichts. Kein Protest, kein Laut des Widerspruchs. Sie hörten sich diese Pläne an und reagierten einfach nicht. Nicht mit Gesten, nicht mit Worten. Soweit er unter den vorhandenen Lichtverhältnissen etwas erkennen konnte, vermochte Icho Tolot auch in der Mimik seiner Freunde nicht das geringste Zeichen eines Widerstandes auszumachen.

Etwas ist mit ihnen geschehen, überlegte Tolots Ordinärhirn. Sie sind anders als früher. Sie sind nicht mehr sie selbst. So, wie sie sich jetzt zeigen, würde sie Rhodanos niemals mehr als seine Freunde und Vertrauten betrachten. Was ist mit ihnen geschehen? Und was ist mit mir geschehen?

»Ihr wißt inzwischen alles Nötige über Puydor, das Wissen ist euch gewissermaßen zugeflossen, und euer Auftraggeber hat mich informiert. Es ist also bekannt, daß unsere Galaxis Puydor von euren Völkern Windmühlen-Galaxis genannt wird. Puydor und eure Milchstraße sind 16 Millionen Lichtjahre voneinander entfernt. Diese Distanz gilt es zu überbrücken, so bald als möglich. Und dabei werdet ihr mir helfen. Wenn wir die Milchstraße erst einmal erreicht haben, werdet vor allem ihr Unsterbliche

meine besten Verbündeten sein. Ich brauche Wesen, die lange Zeit aktiv sein können, ohne gleich sterben zu müssen.«

Michael Rhodan ließ ein halblautes Lachen hören.

»In der Milchstraße wird man ganz schön überrascht sein, uns wiederzusehen«, sagte er amüsiert. »Eine hübsche Überraschung für unsere Freunde!«

Julian Timor und Gucky fielen in das halblaute Lachen ein. Es war ein unschönes, ein böses, hämisches Lachen. Es erschreckte und entsetzte den Haluter. Icho Tolot konnte sich einfach nicht vorstellen, daß diese drei Galaktiker tatsächlich bereit und imstande waren, ihre Heimat an Jii' Nevever auszuliefern - denn darauf würde es letzten Endes hinauslaufen.

Ich denke offenbar als einziger von uns vieren an die Freiheit der Milchstraßebewohner. Ihnen sind die anderen Galaktiker offenbar völlig gleichgültig.

Haluter besaßen nicht nur ein Gehirn, sie besaßen deren zwei: ein normales Hirn und ein sogenanntes Planhirn. Es war mit gewissen Einschränkungen und Abstrichen in etwa vergleichbar mit dem bei Arkoniden anzutreffenden Extrahirn, geeignet vor allem für Planungs- und Analyseaufgaben und für Kalkulationen, bei denen Irrationales und Emotionen höchstens als Berechnungsgegenstand auftauchen durften, aber keine Chance hatten, das Kalkül selbst zu beeinflussen.

Außerdem arbeitete dieser Teil von Icho Tolots Persönlichkeit ausgesprochen schnell. Der Haluter war imstande, trotz der dumpfen Benommenheit, die ihn nach wie vor gefangenhielt, das Gespräch seiner Freunde zu verfolgen und durchzukalkulieren. Außerdem befaßte sich Tolots Planhirn damit, festzustellen, was mit Tolot selbst geschehen sein mochte.

Was Jii' Nevever da erzählte und plante und den Zellaktivatorträgern vorschlug, stand im krassen Gegensatz zu den Auffassungen von Ethik, Politik und Moral, die Tolot bei Perry Rhodan und seinen Wegbegleitern schon immer bewundert hatte. Der Haluter hatte sie sich in der Vergangenheit zu eigen gemacht. Folglich hatte er vor langer Zeit anders gedacht als vor kurzer Zeit oder in diesem Augenblick.

Tolot wußte und erinnerte sich - Erinnerung? An was? -, daß er bereits in Jii' Nevevers Auftrag tätig geworden war. Außerdem war ihm bewußt, daß er sich für geraume Zeit als Gefolgsmann Shabazzas betrachtet hatte. Jii' Nevever und Shabazza - die Wahl zwischen diesen beiden lief auf eine Auswahl zwischen Pest und Cholera hinaus; im Grunde waren beide Alternativen inakzeptabel.

Aber Tolot hatte dies vor kurzer Zeit nicht begriffen, nicht begreifen wollen. Oder können?

Die Schlußfolgerung lag nahe, daß er auf irgendeine Art und Weise beeinflußt worden war, zuerst nach Shabazzas Willen zu handeln und dann seiner Erinnerung nach, auch für die Träumerin von Puydor.

Icho Tolot überprüfte die eigenen Gedanken, während Jii' Nevever den Galaktikern Einzelheiten ihres Plans enthüllte.

In diesem Augenblick fühlte er sich in seinem Denken und Empfinden weitgehend frei und unbeeinflußt, wenn man von dem unschönen Gefühl in seinem Kopf absah, das bei den Terranern als »Dumpfschädel« bekannt und verbreitet war und - zumindest bei diesen - einer vor kurzem erfolgten Äthanolintoxikation zuzuschreiben war. Simpel ausgedrückt: Icho Tolot hatte einen Kater, der, Tolots Natur und Metabolismus entsprechend, das Kaliber eines besonders großen Säbelzahntigers aufwies.

Erinnerung!

Tolot machte sich daran, zwischen seinem Ordinär- und seinem Planhirn Informationen auszutauschen; dabei bemühte er sich, jedes Gehirn als separate Einheit zu betrachten. Mit enormer Geschwindigkeit flossen die Daten hin und her, als rechneten zwei Computer auf separate Art und Weise.

Das Ergebnis war dazu geeignet, selbst einen Haluter zu erschüttern. Der Vergleich beider Datensätze ergab, daß sich die Informationen in seinem Ordinärrhirn verändert hatten - ein Ergebnis, das der Haluter zunächst gar nicht glauben wollte.

Was auch immer es präzise mit dem Begriff »Träumerin von Puydor« auf sich haben mochte, klar war nun, daß sie in der Lage war, andere Lebewesen zu beeinflussen, und zwar auf eine unerhört raffinierte und effektive Art und Weise. In gewisser Weise war es so, als könne Jii' Nevever aus der Erinnerungsbibliothek ganze Regalmeter von Büchern nehmen und deren Inhalt komplett umschreiben und dies so, daß man den Unterschied anschließend kaum noch bemerken konnte, weil alle Details, die alten wie die neuen, wieder perfekt zueinander paßten.

Um die Analogie noch ein weniger weiter zu treiben: Jii' Nevever schien sogar imstande zu sein, den spezifischen Stil eines jeden Autors perfekt zu imitieren.

Icho Tolot wußte nun, daß er seinem Gedächtnis im Ordinärrhirn nicht mehr trauen durfte - etwas, das sogar einen Haluter seelisch tief erschüttern konnte, denn das Gedächtnis, das Erinnerte, machte einen sehr erheblichen Teil einer Persönlichkeit aus. Selbst nach hypnotischen Eingriffen, nach Suggestionen, blieb dieses Gedächtnis erhalten. Es war, technisch gesprochen, lediglich möglich, dem Bewußtsein den Zugriff auf diese Informationen zu sperren. Man konnte sogar völlig andere Informationen in das Gedächtnis eintragen. Aber bei genauerer Untersuchung hatte sich bisher in jedem Fall herausgestellt, daß die Originalinformationen noch erhalten waren und mit geeigneten Mitteln wieder in die Wahrnehmung zurückgerufen werden konnten. Nur bei Jii' Nevever schien diese Tatsache einfach nicht mehr zu stimmen.

Allerdings sagte ihm sein Planhirn, daß er sich deswegen keine großen Sorgen zu machen brauchte. Er würde ohne das Panhirn den Unterschied zwischen davor und danach gar nicht bemerken; seine Persönlichkeit würde nach dem Eingriff durch die Träumerin von Puydor zwar eine andere, aber in sich geschlossen sein und er würde sich mit sich selbst im reinen fühlen.

»Ich bin Jii' Nevever«, sagte die

Träumerin von Puydor in diesem Augenblick. Sie sprach leise. »Entstanden bin ich vor mehr als dreißigtausend Jahren auf dem Planeten Ketchorr ...«

Icho Tolot nahm diese Informationen auf und speicherte sie, diesmal sehr planvoll und bewußt, nicht nur im Ordinärhirn, sondern auch im Planhirn, damit sie niemals durch Jii' Nevers raffinierte Tricks glöscht werden konnten.

»Ketchorr liegt im Zentrumsgebiet von Puydor. Dort war mein Volk, die Neever, zu Hause. Mein Volk war von jeher sehr anspruchsvoll in den Zielen, die es erreichen wollte. Zum Beispiel war uns technische Entwicklungen - auch die haben wir betrieben, selbstverständlich - niemals so wichtig wie ein Fortschritt auf dem Gebiet des Geistigen ..

Haha, dachte Icho Tolot gleichzeitig. Meinst du damit Gebiete wie Philosophie, Religion, Ethik?

»Ich selbst, so, wie ihr mich jetzt sehen könnt, bin das Ergebnis der Bemühungen meines Volkes, sich rein zu vergeistigen ...«

»Ehrlich gesagt», warf Gucky ein. »Also. wenn ich dich ansehe ...«

»Ich verstehe», sagte Jii' Never mit milder Stimme.

Vorsicht, diesem Wesen darf man niemals trauen! Warum sollte die Träumerin nicht auch in der Lage sein, die eigenen Erinnerungen entsprechend zu manipulieren? Die Zuckerchen, die sie verteilt, enthalten Gift, Freunde! Fallt nicht auf sie herein.

»Du meinst meine Gestalt, nicht wahr, mein pelziger Freund? Nun, ursprünglich bestand ich aus zwei Wesen, denn der gesamte Kosmos ist nun einmal polar aufgebaut, zerfällt in Licht und Schatten, in Gutes und Böses, Tod und Leben. Jedes Ding ist immer nur entweder das eine oder das andere, das Nicht-Eine, weil nichts im Universum zugleich A und Nicht-A sein kann ...«

Jii' Never machte eine kleine Pause und verbreitete um sich eine ergrifffende Stimmung von Trauer und Betrübnis.

»Mein zweites Ich, das andere, war mein Bruder. Guu' Never. Ich habe ihn geliebt, so wie mich selbst, denn er war, obgleich von mir verschieden. dennoch wie ich..»

»War?« warf Gucky mit schwacher Stimme ein. »Heißt das ...?«

»Guu' Never existiert nicht mehr», stellte Jii' Never fest.

Icho Tolot hatte nicht nur Ohren, die exakt wie ein Mikrophon arbeiteten; er war auch in der Lage, das, was er hörte, in zahlreicher Hinsicht zu analysieren. Was drückte der Stimmklang aus? Bebte oder schwankte die Stimme? Entsprach der Klang dem Inhalt des Gesagten? Oder war darin, eine sehr feine Wahrnehmungsfähigkeit vorausgesetzt, etwas zu hören, was zwar der Wirklichkeit entsprach, aber darüber hinaus noch viel mehr verriet, was der Sprecher eigentlich gar nicht hatte ausdrücken wollen - zugleich wahr und gelogen?

Zumindest, was die Galaktiker betraf, hatte Icho Tolot sein analytisches Hören schulen und justieren können, aber bei dem, was Jii' Never in diesem Augenblick sagte, reichte diese Fähigkeit nicht aus. Er mußte ihre Darstellung, wenigstens vorläufig, als wahr akzeptieren.

»Guu' Nevever ist von Angehörigen des Volkes der Varmiren in eine Falle gelockt und von ihnen getötet worden«, sagte die Träumerin von Puydor. »Das ist viele Jahrtausende her. Ich kann mich kaum noch daran erinnern.«

»Wie bedauerlich«, sagte Julian Tifflor leise. »Das muß dich sehr geschmerzt haben, Jii' Nevever!«

»Das hat es, fürwahr«, sagte die Träumerin von Puydor und zögerte einen Augenblick lang. »Ich habe die Varmiren dafür büßen lassen. Dieses Volk existiert nicht mehr in Puydor!«

Diese knappe Aussage sagte mehr aus, als den Beteiligten lieb sein konnte. Das galt sowohl für Jii' Nevever, die Träumerin von Puydor, als auch für Gucky, Julian Tifflor und Michael Rhodan.

Faktum eins: eine unsinnige, polemische und absurde Aussage. Wenn Guu' Nevever getötet, ja umgebracht worden war, dann von einzelnen Angehörigen des Volkes der Varmiren, vielleicht auf Befehl eines Herrschers, der dann den größten Teil der Verantwortung zu tragen hatte. Die Aussage war in sich selbst schwachsinnig - wie sollte ein ganzes Volk, wahrscheinlich Millionen, wenn nicht Milliarden von Individuen, es fertigbringen, ein anderes Individuum zu töten?

Faktum zwei: Der offensichtliche Unfug dieser Darstellung hatte Jii' Nevever nicht daran gehindert, ihre Vergeltung am gesamten Volk der Varmiren zu üben, vermutlich geraume Zeit, nachdem der Mord an Guu' Nevever geschehen war, als es die eigentlichen, individuellen Täter also gar nicht mehr gegeben hatte. Das hatte nicht mehr das geringste mit Gerechtigkeit zu tun, selbst in ihrer allerprimitivsten Form nicht. Der Fachbegriff für das, was Jii' Nevever, die Träumerin von Puydor, gerade offenbart hatte, war Genozid - Völkermord.

Faktum drei: Weder Gucky noch Julian Tifflor oder Michael Rhodan, denen diese Problematik aus dem Lehrbuch irdischer und galaktischer Geschichte bekannt sein mußte, gaben irgendeinen Kommentar dazu ab. Jii' Nevever offenbarte: Ich habe ein ganzes Volk aus Haß und Rache ausgelöscht! Wen bei diesem Satz nicht schauderte, der hatte im ethisch-moralischen Sinn die Grenze zwischen Gut und Böse bereits überschritten und weit hinter gelassen oder war, was sein Gefühlsleben anging, bis auf den Bodensatz abgestumpft.

Mit jemandem, der sich eines Genozids schuldig gemacht hatte, ja auf diese Weise sogar damit prahlte, war Kooperation oder Freundschaft einfach nicht mehr vorstellbar, zumindest jedes Wesen, das ein Gefühl für Moral und Ethik besaß.

Der Haluter hatte scharfe Augen und eine geschulte Wahrnehmung, und nach den vielen Jahrhunderten, die er unter Menschen zugebracht hatte, war er imstande, winzige Veränderungen in Gestik, Mimik und Sprache zu erfassen und richtig zu deuten. In diesem Fall war die Reaktion der Galaktiker eindeutig - sie zuckten buchstäblich mit keiner Wimper.

Was Jii' Nevever ihnen mitgeteilt hatte, schien sie nicht im geringsten zu berühren. Es ließ Michael Rhodan ebenso kalt wie Julian Tifflor; und

auch der Mausbiber ließ keinerlei Gefühlsregung erkennen.

Es war für Icho Tolot außerordentlich schwierig, dies zu verkraften. Er erkannte seine Freunde nicht mehr wieder. Was war in die drei gefahren, daß sie sich Jii' Nevers Prahlen gefallen ließen, nicht reagierten?

Doch - Michael Rhodan gab nach einigen Sekunden einen Kommentar ab:

»Gut gemacht!«

»Reden wir nicht mehr davon«, bemerkte die Träumerin von Puydor.

»Betrachten wir lieber, was nun zu tun ist. Glücklicherweise ändert das Bündnis mit Shabazza nichts an meinen ursprünglichen Plänen. Zunächst müssen wir unsere Macht in Puydor festigen. Es darf kein System, keinen Planeten, nicht ein einziges Volk geben, das wir nicht unter unseren Einfluß bringen werden. Puydor muß unsere absolut gesicherte Heimatbasis sein, von der aus wir unsere Macht im Kosmos vergrößern können - und werden. Die Befriedung von Puydor wird vornehmlich eure Aufgabe sein, meine Generäle.«

»Wir werden unser Bestes tun!« gelobte Michael Rhodan eifrig.

Julian Tifflor und Gucky, das registrierte Icho Tolot, machten nicht denselben enthusiastischen Eindruck wie Michael Rhodan, der geradezu vor Tatendrang zu bersten schien. Der Haluter erinnerte sich, daß Michael schon seit über zweihundert Jahren unter dem Einfluß Shabazzas stehen mußte - er hatte auf Curayo in den Zeitfeldern mehr als zweihundert Jahre überlebt, während für das »normale« Universum nur rund fünfzig Jahre vergangen waren.

»Das weiß ich«, antwortete Jii' Nevers gelassen. »Wieviel Zeit werdet ihr dafür brauchen?«

Julian Tifflor wiegte bedächtig den Kopf.

»Wenn alles günstig läuft«, sagte der ehemalige Erste Terraner zögernd, »können wir in einem Jahr damit fertig sein.«

»Weniger!« stieß Gucky hervor. »Viel weniger.«

Michael Rhodan zeigte ein triumphierendes Grinsen.

»Ich schätze, daß wir mit sechs bis sieben Monaten auskommen werden«, prophezeite gesetztzt, wir setzen uns voll ein und geben wirklich alles, was wir haben. Nicht wahr. Freunde?«

Er blickte die anderen herausfordernd an. Gucky nickte grinsend, und Julian Timor lächelte zuversichtlich.

Icho Tolot hielt es jetzt für erforderlich, sich auch einmal zu Wort zu melden.

»Es sollte zu schaffen sein«, sagte der Haluter so leise, wie er es mit seiner Stimme hinbekam.

»Gut so!« ließ sich die Träumerin von Puydor vernehmen. »Dann macht euch an die Arbeit! Als erstes, schlage ich vor, solltet ihr auf den Chronautenstationen für Ordnung sorgen. Nehmt euch jeder einen Zeittaucher mit Besatzung, und fliegt eines dieser Häuser an. Sobald ihr die Verhältnisse dort stabilisiert habt, werdet ihr weitere Anweisungen von mir bekommen. Viel Glück!«

Michael Rhodan wandte sich um, die Lippen aufeinandergepreßt, sehr entschlossen dreinblickend.

»Dann los!« befahl er scharf.

5.

»Das Haus ARANGITARIS!« stieß Groha Tlak hervor und deutete auf den Bildschirm.

Der Shuuke schielte immer wieder auf den Haluter. Offenbar war er bei aller Erfahrung im Umgang mit anderen Völkern doch ein wenig irritiert von der Gestalt des Haluters.

»Wer ist dort Befehlshaber?« wollte Icho Tolot wissen.

»Der Legion-Führer Arrak Rokkun«, antwortete Groha Tlak schnell.

»Ich verstehe«, gab Tolot zurück.

Arrak Rokkun war ihm natürlich kein Unbekannter. Es war dieser Shuuke gewesen, der ihm und Gucky so übel mitgespielt hatte. Der Legion-Führer hatte den beiden Aktivatorträgern die VUNGUAR gestohlen und sie nach Curayo geschickt.

Vermutlich war dieser sehr energische und selbstbewußte Shuuke eines von jenen Besatzungsmitgliedern innerhalb der Chronautenstationen, die sich den Traumimpulsen der Jii' Nevevers besonders hartnäckig entgengestemmt hatten. Wahrscheinlich war er auch jetzt noch weitgehend Herr seiner Entschlüsse und durchaus nicht bereit, sich Jii' Nevevers Willen zu fügen.

Inzwischen hatte Icho Tolot - dank seines Planhirns - weitgehend begriffen, auf welche Weise Jii' Nevevers ihre Gefolgsleute gewann. Sie griff auf eine nicht näher bekannte Art und Weise nach dem Gedächtnisinhalt eines Wesens und veränderte ihn nach ihren Wünschen. Die Bezeichnung Träumerin von Puydor umschrieb den Vorgang recht anschaulich, wenn auch nicht mit jener Exaktheit, die Icho Tolot sich gewünscht hätte.

Wenn ihr Opfer schlief, dann hatte die Prozedur tatsächlich die Qualität eines Erinnerungstraumes: Der Schläfer erlebte Szenen, die für ihn von der Wirklichkeit nicht mehr zu unterscheiden waren und in dieser Form seinem veränderten Gedächtnis hinzugefügt wurden. Wenn er erwachte, konnte er sich an den »Traum« selbst nicht mehr erinnern; was er geträumt hatte, war ein Bestandteil seiner Persönlichkeit geworden. Die alten Daten waren gelöscht, neue Erinnerungen hatten sie ersetzt, und aus diesen Erinnerungen speisten sich auch große Teile des Charakters seines Wesens - der Träumer war ein anderer als vor dem Traum, aber er konnte das nicht bemerken, weil ihm der Vergleich mit der früheren Realität nicht mehr möglich war.

Es war die raffinierteste und perfekteste Form von Persönlichkeitsveränderung, die Icho Tolot bekannt war. Sie war nicht nachzuweisen, von einem hypnotischen Block - den man mit geeigneten Mitteln nachweisen und auch aufbrechen konnte - konnte nicht die Rede sein, auch nicht von einer Suggestion. Suggestionen hatten nämlich immer den entscheidenden Nachteil, daß sie sich nach kurzer oder langer Zeit auflösten und verschwanden und den Erinnerungen wichen, die der Betreffende gehabt hatte.

Man konnte den Vergleich auch so ziehen: Jii' Nevevers leerte den gesamten Datenspeicher einer Positronik und füllte ihn zugleich wieder auf mit neuen Daten. Dabei verknüpfte sie,

äußerst geschickt vorgehend, die alten und die neuen Datenbestände so miteinander, daß keine Brüche und Sprünge zu bemerken waren.

Icho Tolot fand es äußerst bedauerlich, daß Jii' Nevever ihre Gabe vor allem dazu einsetzte, ihre Machtgelüste zu befriedigen. Dabei wäre sie vermutlich die beste Psychotherapeutin gewesen, die man sich nur vorstellen konnte. Sie wäre dazu fähig, Zehn- oder gar Hunderttausende von seelisch Kranken gleichzeitig zu behandeln. Wahrscheinlich war es ihr möglich, in einem einzigen Arbeitsgang aus einem Psychopathen einen verträglichen Menschen zu machen, von dem keinerlei Gefahr mehr ausging.

Aber leider schien Jii' Nevever nie daran gedacht zu haben, ihre eigene Persönlichkeit auf ähnliche Weise zu bearbeiten, wie sie es mit ihren Opfern tat. Vielleicht war sie auch unfähig dazu, technisch oder psychologisch.

»Andocken!« bestimmte Icho Tolot.

Eines war für ihn klar: Er stand weder unter dem Einfluß von Shabazza noch unter dem der Träumerin von Puydor. Nicht mehr. Er war Herr seines Willens, seiner Entscheidungen, und seine Instinkte der Ethik und Moral waren intakt. Niemals, unter gar keinen Umständen, würde er Shabazza oder Jii' Nevever dabei helfen, die Milchstraße zu unterjochen.

Aber warum? Warum hatten die Traumimpulse der Jii' Nevever bei ihm nicht oder nur eingeschränkt gewirkt? Lag es am Planhirn, über das ein jeder Haluter verfügte? An der besonderen Konstitution seines Volkes? Haluter waren keine Massenpersönlichkeiten, sie waren vielleicht die extremsten Individualisten der bekannten Milchstraße. Von Masseninstinkten ließen sie sich nicht leiten, es galt immer nur, den eigenen Antrieben zu folgen, der eigenen Intelligenz.

Während der Zeittaucher sich ARANGITARIS näherte und das Andockmanöver einleitete, dachte Tolot weiter nach.

Nein, an diesen Faktoren konnte es nicht liegen. Er entsann sich sehr gut, daß er vor kurzer Zeit noch sehr viel anders gedacht und gehandelt hatte. Damals hatte er nicht die geringsten Zweifel an Shabazza gehabt, dessen Pläne und Vorhaben bedingungslos akzeptiert.

Es mußte daran liegen, daß Jii' Nevever ihn förmlich mit Howalgonium bombardiert hatte. Tolot entsann sich des furchtbaren Schmerzes, den er verspürt hatte. Und das, obwohl er seinen Metabolismus hatte erstarren lassen.

Unwillkürlich griff der Haluter mit einem seiner Handlungsarme nach einer Stolle in seinem Nacken. Dort war der Schmerz am heftigsten gewesen, wie er sich erinnerte. Man mußte ...

»Wir können den Zeittaucher verlassen!« informierte Groha Tiak den Haluter.

Tolot machte ein Zeichen der Zustimmung und setzte sich in Bewegung

ARANGITARIS war eine Plattform von 500 Metern Länge, ungefähr halb so breit, geziert von unzähligen Aufbauten. Wie mochte die Besatzung sich zu Jii' Nevever stellen?

Die ersten Shuuken, die Tolot sehen konnte, verhielten sich anscheinend völlig normal und gingen den Aufga-

ben nach, die der Dienstbetrieb im Haus üblicherweise mit sich brachte.

Tolot kalkulierte, daß sie bereits fest im Bann der Jii' Nevever standen. Von ihnen war also kein Widerstand zu erwarten.

Sie starnten den Haluter lediglich von der Seite her an, als er durch die Gänge stapfte, auf dem Weg in die Zentrale der Plattform. Unterwegs traf Tolot auf einige Besatzungsmitglieder, die sich der Träumerin von Puydor noch nicht ergeben hatten.

Auch sie waren gut zu erkennen.

Jii' Nevever konnte ihre Traumimpulse auch auf Lebewesen im Wachzustand übertragen. Viele der Betroffenen schliefen daraufhin schnell ein, was die Übernahme erleichterte. Andere aber blieben aktiv. Und für sie mußte sich die Prozedur ausnehmen, als würden sie von unwiderstehlichen Tagträumen heimgesucht, bei denen sich die Wahrnehmung der Realität und die wilden Traume der Jii' Nevever durchmischten, wahrscheinlich zu einem Gebräu, das die Opfer glauben lassen mußte, sie wären dabei, restlos den Verstand zu verlieren und in lallenden Wahnsinn zu verfallen

Tolot konnte sehen, wie die Bedauernswerten torkelten und taumelten, stolperten, hinfielen, sich wieder aufrafften. Andere lagen zuckend und verkrümmt auf dem Boden, hielten sich die Köpfe, wimmerten und schlügen um sich, als wollten sie imaginäre Geister vertreiben. Helfen wurde es ihnen nicht das geringste, dafür waren die Kräfte der Träumerin von Puydor entschieden zu stark.

Früher oder später mußten sie das Bewußtsein verlieren - hoffentlich. Denn Icho Tolot stellte es sich grauenvoll vor, miterleben zu müssen, wie man sich selbst seelisch und geistig veränderte, zu einer anderen Persönlichkeit umgeformt wurde. Es mußte sich gräßlich anfühlen, wenn die eigene Persönlichkeit gleichsam in zahlreiche Bruchstücke auseinander gefetzt wurde, die man selbst nicht mehr identifizieren konnte. Wahrscheinlich konnte sich in diesem Zustand keiner der Betroffenen mehr vorstellen, daß sich diese Segmente jemals wieder zu einem funktionierenden Ich zusammenfügen lassen würden.

Der Haluter versuchte, es sich vorzustellen. Für die Terraner zum Beispiel war ein zentraler Begriff ihres Denkens und Lebens das Phänomen Liebe - Liebe zu den Eltern, zu den Kindern, zum Partner. Wie mußte sich ein Mensch fühlen, wenn er bemerkte, wie die Person, die er wahrhaftig liebte, sich in seiner Erinnerung und seinem Fühlen langsam auflöste und durch eine fremde, ganz andere Person ersetzt wurde?

War die Prozedur erledigt, gab es kein Problem mehr - der Mensch liebte nun eine andere Person, die andere große Liebe hatte sich in nichts aufgelöst, buchstäblich. Aber wie mochte es um seinen Verstand und sein Empfinden bestellt sein, wenn er mitten im Übergang steckte, diesen Wechsel innersten Persönlichkeit gewissermaßen bei lebendigem Leibe und Verstand über sich ergehen lassen mußte? Die Vorstellung allein war grauenhaft.

Icho Tolot hielt einen der Shuuken an.

»Wo ist Arrak Rokkun?« fragte er. »Der Legion-Führer?«

Der Shuuke machte eine Geste der Ratlosigkeit; sein Mienenspiel drückte Furcht aus.

»Ich weiß es nicht!« sagte er dann ängstlich und versuchte sich loszureißen.
»Vielleicht in der Zentrale?«

Icho Tolot ließ den Shuuken los und stapfte weiter. Die Information war wertlos. Dort hatte Tolot ohnehin nach Arrak Rokkun suchen wollen. Er fand die Zentrale ohne Mühe. Zwei Dutzend Besatzungsmitglieder taten in dem Raum ihren Dienst und wirkten ziemlich ratlos und verzweifelt. Sie sahen nicht einmal auf, als Tolot geräuschvoll eintrat.

Der Haluter kontrollierte das Geschehen an Bord, wie es auf den Kontrollmonitoren dargestellt wurde. Drei Viertel der Besatzung, so schätzte er, standen bereits unter dem Einfluß der Träumerin von Puydor. Der Rest war entweder noch in der Übergangsphase oder ging anderen Beschäftigungen nach.

Der schwarze Riese fixierte einen der Bildschirme.

Was sich dort abspielte, ließ sich erst nach einigem Hinsehen erkennen - und es alarmierte Tolot augenblicklich.

Offenbar war eine Gruppe von Shuuken und anderen Besatzungsmitgliedern der Chronautenstation damit beschäftigt, ein Raumschiff - Tolot erkannte sofort die VUN-GUAR - mit sogenannten Tronikken zu beladen, Spezialbehältern für den Transport des Tronium-Azints.

»Die Ratten verlassen nicht nur das sinkende Schiff«, stellte Tolot fest, »sie schleppen auch noch Beute von Bord!«

Sollte er eingreifen oder nicht?

An dem Howalgonium hatte er kein Interesse, und sein Bedürfnis, sich für erlittene Schmach an Arrak Rokkun zu revanchieren, war nicht besonders ausgeprägt. Aber Rokkun und seine Leute waren offenbar an Bord die einzigen Lebewesen, die derzeit in der Lage waren, vernünftig zu handeln. Wenn Tolot Verbündete suchte, dann konnte er sie nur dort finden.

Und Jii' Nevever würde sicherlich nicht entzückt sein, wenn ihr Gefolgsmann Tolot es zuließ, daß größere Mengen von Tronium-Azint einfach gestohlen und fortgeschafft wurden. Allein schon zur Tarnung - Jii' Nevever durfte man nicht unterschätzen - war es nötig, daß Tolot eingriff und die Interessen der Träumerin von Puydor mit aller Entschlossenheit wahrnahm.

»Dann los!« grummelte der Haluter.

Die Gelegenheit war außerordentlich günstig. Jii' Nevever eine kleine Vorstellung zu geben. Die von ihr beeinflußte Besatzung der ARANGITARIS würde der Träumerin von Puydor sicherlich von diesem Vorfall berichten; er konnte also durchaus dramatisch ausfallen.

Der Haluter ließ sich nach vom fallen, mit einer Wucht, die den Zentraleboden erzittern ließ. Auf allen sechsen setzte er sich dann in Bewegung, fegte aus der Zentrale hinaus und preschte durch die Gänge und Flure der Station, einstweilen noch in mäßigem Tempo. Die wenigen Besatzungsmitglieder, auf die er stieß, suchten entsetzt das Weite, als sie den Haluter herannahen sahen.

Die Ansichten der Völker, was als schön zu bezeichnen war und was als

häßlich, gingen bekanntlich sehr weit auseinander: Sie variierten von Volk zu Volk, von Individuum zu Individuum.

Aber ein sechsgliedriger, tonnenschwerer Koloß mit weit aufgerissenem Maul. rötlich glühenden Augen und der Geräuschentfaltung einer Alarmanlage, der sich mit beachtlichem Tempo näherte, wirkte auf fast alle Völker gleichartig: Er flößte Angst und Schrecken ein, in manchen Fällen das blanke Entsetzen.

Bei einigen humanoiden Kindern hatte Tolot allerdings die sehr eigentümliche Erfahrung gemacht, daß sie bei diesem Anblick nur an eines dachten: ob man wohl auf den Schultern des Haluters gut reiten konnte ...

Der Haluter verschaffte sich auf diese Weise freie Bahn. Das Ziel seines Laufs kannte er: die Schleusenregion, in der die VUNGUAR stand, die gerade mit kostbarem Howalgonium beladen wurde. Tolot hatte genau hingesehen - er hatte genug Zeit. Bis die Ladung an Bord vollständig verstaut war, würde noch einige Zeit mehr vergehen - die Shuken unter Arrak Rokkun waren nämlich sehr gierig, sie wollten die VUNGUAR bis in den letzten Winkel mit dem wertvollen Tronium-Azint füllen, über die normale Ladekapazität hinaus.

Tolot rannte weiter; er behielt eine Geschwindigkeit bei, die es Entgegenkommenden gerade noch erlaubte, sich rechtzeitig in Sicherheit zu bringen - notfalls hätte der Riese selbstverständlich abgebremst, selbst dann, wenn er sich tatsächlich in einer Drangwäsche befunden hätte. Viele Galaktiker glaubten immer noch fest, ein Haluter in diesem Zustand sei nicht mehr in der Lage, klar zu denken und zu entscheiden, aber das war reiner Unfug. Ein Haluter wußte fast immer sehr genau, was er tat, Drangwäsche oder nicht.

Dann erreichte Icho Tolot die Schleusenregion, und hier stellte sich ihm zum ersten Mal Widerstand entgegen. Etwa ein Dutzend Bewaffneter erblickte ihn - und reagierte auf den Anblick damit, daß sie die Waffen hochrissen und das Feuer auf den Heranrasenden eröffneten.

Die Handwaffen der Shuken waren viel zu schwach, um den Schutzschild von Tolots Anzug durchbrechen zu können. Aber der Anblick, den sie damit schufen - ein heranrasendes Ungeheuer, eingehüllt in eine Waberlohe aus Energie, lauthals brüllend -, mußte in ihnen den Eindruck wecken, als halte ein Komet auf sie zu, und das war für die meisten dann doch zuviel. Sie ließen die Waffen fallen und stoben in Panik davon.

Den Rest erledigte Tolot binnen weniger Augenblicke. Es genügte, die Leute kurz anzutippen, um sie zusammenbrechen zu lassen.

Es hatte Tolot und andere Haluter im übrigen viel Zeit gekostet, ein Gefühl für die Zerbrechlichkeit von fremden Schädeln zu entwickeln und nicht zu hart zuzuschlagen. Aber inzwischen beherrschte vor allem Tolot diese Kunst souverän - einmal antippen genügte, um dem Betroffenen erst das Bewußtsein zu rauben und ihn später mit üppigen Kopfschmerzen erwachen zu lassen. Der Haluter hatte allerdings nie einem seiner Freunde verraten, wo und mit wem er diese Fertigkeit entwickelt und geübt hatte.

Noch knapp acht Meter bis zu einem Schott, das verschlossen war. Dahinter mußte die VUNGUAR stehen.

Tolot ließ seinen Metabolismus verhärten und beschleunigte seine Bewegung. Er hatte sich nur wenig verschätzt. Sein Körper durchschlug das gehärtete Metall, aber ein wenig mußte er noch nachhelfen, um das Loch groß genug zu machen, um ihn durchschlüpfen zu lassen.

Es waren diese wenigen Sekunden, die ihn die VUNGUAR kosteten

Die Verteidiger um Arrak Rokkun eröffneten sofort das Feuer auf ihn, aber auch hier reichten die Energiestrahlen nicht aus. Tolots Schirmfeld zu durchschlagen. Dann aber sah der Haluter einige Thermitgranaten auf sich zufliegen, und das war eine Angriffswaffe, die ihn sehr wohl gefährden konnte.

Tolot regierte sofort und schlug mit vier Armen zu. Blitzschnell wehrte er die heransausenden Granaten ab, daß sie wie Tennisbälle in die Reihen der Angreifer zurückflogen.

In der Schleuse brach das Chaos aus. Die Angreifer sahen ihre Wurfgeschosse zurückkehren und spritzten in Panik auseinander, um nicht selbst in die furchtbaren Feuerbälle zu geraten - da detonierten auch schon die Granaten mit ungeheurer Hitzeentwicklung. Der Lärm war ohrenbetäubend. Strahlschüsse zischten, Entladungen zuckten knatternd durch die Luft, die Verteidiger schrien durcheinander, und über allem lag Tolots markerschüttender Kampfruf, der allein genommen schon ausreichte, fast jeden Angreifer zu demoralisieren.

Dann erkannte Tolot den Legion-Führer Arrak Rokkun. Tolot ließ seinen Kampfruf noch einmal ertönen, dann marschierte er auf Rokkun zu, der sich hinter sieben seiner Gefolgsleute verschanzt hatte und den Haluter mit glasigen Augen auf sich zukommen sah.

In einem Winkel seiner breitgefächerten Wahrnehmung konnte Tolot erkennen, daß er einen verhängnisvollen Fehler gemacht hatte: Eine der Thermitgranaten, die er abgewehrt hatte, war durch das offene Luk ins Innere der VUNGUAR geflogen und dort detoniert. Tolot kannte die Wirkung dieser Waffen genau genug, um zu wissen, daß die VUNGUAR jetzt nicht mehr einsatzfähig war. Der Hitzeentfaltung der Granate war auch der Spezialstahl eines Raumschiffes nicht gewachsen, vor allem nicht im Inneren des Schiffes, wo die Wanddicke entschieden geringer war als in der äußeren Hülle. Und die Instrumente an Bord waren auch nicht für solche Belastungen ausgelegt.

»Schurke!« brüllte Icho Tolot.

Drei von Rokkuns Begleitern wichen entsetzt zurück, die anderen ließen die Waffen sinken und erstarren vor Furcht. Rokkun selbst begann zu schwanken. Ganz offensichtlich steckte er in der letzten Phase des Widerstandes gegen Jii' Nevevers Traumimpulse.

Es kostete Tolot zwei Sekunden seine Begleiter niederzustrecken. Dann packte der Haluter den erstarrenden Rokkun und hob ihn in die Höhe.

»Also«, sagte der Haluter. »Rede, Kerl!«

Icho Tolot ließ einen schwachen Laut der Enttäuschung hören, als er den schlaffen Körper des Legion-Führers auf den Boden sinken ließ. Tolot war zu spät gekommen. Rokkuns Willen war von Jii' Neever schon so gut wie gebrochen gewesen. Der Shuuke hatte nicht mehr viel sagen können, selbst wenn er es gewollt hätte.

Aus dem offenen Luk der VUNGUAR leckten Flammen empor. Im Inneren des Schiffes loderte ein verzehrendes Feuer. Ausgeschlossen, mit diesem Schiff die Flucht anzutreten. Die VUNGUAR mußte - nachdem das Feuer gelöscht war - zuerst gründlich überholt werden, aber dazu würde Tolot garantiert keine Zeit mehr haben. Nun, dann eben nicht. Es würden sich andere Möglichkeiten finden lassen.

Tolot überließ das Wrack sich selbst und ging aus der Schleuse. Immerhin hatte ihm Rokkun noch ein paar nützliche Hinweise auf wichtige Funktionen im Haus ARANGITARIS geben können. Tolot wußte jetzt daß es an Bord auch eine Medostation gab, und diese Abteilung war sein nächstes Ziel.

Als er auf den Gang trat, der zur Schleuse führte, kamen ihm einige etwas besorgt dreinblickende Besatzungsmitglieder entgegen. Die Shuukens und Rawwen waren unbewaffnet.

»Ich bin Icho Tolot«, sagte der Haluter und richtete sich auf. »Jii' Neever, die Träumerin von Puydor und damit eure Herrin, hat mich zum Befehlshaber über ARANGITARIS ernannt.«

»Wir sind informiert«, sagte ein Shuuke schnell. »Wir erwarten deine Anweisungen!«

Der Haluter machte eine zufriedene Geste.

»Kümmert euch um den Rest der Besatzung, um Bewußtlose und Verletzte! Dann erwarte ich eine vollständige Kontrolle aller Einrichtungen. Komplette Schadensmeldung! Jeder erkannte Schaden soll sofort repariert werden. Es eilt. Los jetzt, macht euch an die Arbeit! «

Die Besatzungsmitglieder hasteten los. Tolot brummte zufrieden. Von dieser Seite hatte er einstweilen keine Gefahr zu erwarten. Allerdings war er sich auch klar darüber, daß diese bereitwilligen Befehlsempfänger zugleich seine Kontrolleure waren, die wahrscheinlich jeden besonderen Vorfall sofort an Jii' Neever melden würden.

Tolot hatte einen ungefähren Plan von ARANGITARIS im Kopf und brauchte daher nicht lange, bis er die Medostation erreicht hatte. Roboter vor allem kümmerten sich dort um einige leicht verletzte Besatzungsmitglieder.

Tolot überließ Roboter und Patienten sich selbst und trat in den Raum, der für diagnostische Zwecke benutzt wurde. Die Einrichtung war, jedenfalls für die Verhältnisse von Puydor, technisch auf dem neuesten Stand. Tolot ließ einen Laut der Zufriedenheit hören. Mit Handbewegungen scheuchte er die wenigen Anwesenden aus dem Raum, dann musterte er die Gerätschaften.

Es gab dort unter anderem eine Antigravliege, die in eine Röhre eingeführt werden konnte; die wiederum war mit zahlreichen Gerätschaften

gespickt. Tolot hatte keinen Zweifel, daß es sich dabei um einen universell einsetzbaren Untersuchungsroboter handelte, einen Scanner. Genau das, was er im Prinzip brauchte - aber im Augenblick nicht gebrauchen konnte, weil der Automat zwar großzügig ausgelegt, aber keinesfalls dafür geeignet war, den Körper eines Haluters aufzunehmen.

»... jedenfalls nicht in einem Stück«, merkte Tolot mit leisem Sarkasmus an.
»Obwohl ...!«

Vielleicht reichte es doch. Der Haluter schob die Antigravliege zur Seite. Sie trotzte, und Tolot mußte seine Fäuste einsetzen, um sie zur Räson zu bringen. Danach versuchte er, Kopf und Hals in die Röhre zu zwängen. Auch das gelang erst, nachdem er mit sanfter Gewalt nachgeholfen hatte.

»Scan!« ordnete er an. Einige Sekunden vergingen, in denen anscheinend nichts geschah.

Als Tolot seinen Kopf wieder aus der Röhre herausgezogen hatte, konnte er allerdings sehen, daß auf einem großen Bildschirm eine Art Röntgenbild seines Halses und seines Kopfes zu sehen war.

»Hmm!« machte Tolot nachdenklich.

Der halbkugelförmige Kopf sah - für einen Haluter - ziemlich normal aus. Ganz und gar nicht normal war aber, daß irgendwo in seinem Nacken, dicht an der Wirbelsäule, ein Gegenstand zu sehen war, der dort nicht hingehörte. Eine Überprüfung ergab, daß der Gegenstand aus Metall war und die Größe einer 5-Galax-Münze hatte.

»Ein Geschenk von Shabazza!«

murmelte Tolot. Er war sicher, eines der Geheimnisse von Puydor gelöst zu haben. Vermutlich war seine Treue zu Shabazza letztlich auf dieses Ding zurückzuführen. Wie es in seinen Nacken gekommen war, wußte der Haluter nicht. Nur, daß er das Ding so schnell wie möglich wieder loswerden wollte.

In einem Nachbarraum fand er einen vollpositionischen Operationsroboter, der programm- und scangesteuert selbst schwierigste chirurgische Eingriffe vornehmen konnte - allerdings nicht, Tolot kannte das Problem bereits, an einem Haluterkörper. Es kostete den Riesen eine Viertelstunde, den Chirurgie-Robot dazu zu zwingen, den Eingriff dennoch durchzuführen.

Auf eine Betäubung verzichtete Tolot. Zum einen hielt er das nicht für erforderlich - ein Haluter kannte keinen Schmerz-, zum anderen hielt er es für besser, voll bei Sinnen zu sein. falls es zu Störungen kam.

Es dauerte knapp fünf Minuten, dann hielt Tolot den geheimnisvollen Gegenstand in der Hand. Er sah harmlos und winzig aus, und doch hatte er die Kraft gehabt, den ungeheuren Willen des Haluters zu beugen und ihn zu unterwerfen. Tolot hatte keinen Zweifel mehr - ein ähnlicher Chip steckte auch in den Körpern von Michael Rhodan, Julian Tifflor und Gucky

Eine Stunde lang versuchte Tolot, dem Chip seine inneren Geheimnisse zu entreißen. Vergeblich. Dieser Chip war bis zur völligen Unkenntlichkeit zerschmolzen und zerstört. Wahrscheinlich hatte er vor allem den Kontakt bei Jii' Nevers Howalgo-

nium-Attacke nicht überstanden. Tolot war sicher, daß er nur durch den Howalgonium-Schock von diesem metallenen Bezwinger befreit worden war.

Frage sich nur, was der Chip genau verursachte. Mit einiger Sicherheit hatte er sich in die Nervensysteme der vier Galaktiker eingearbeitet. Und über ihn waren die Aktivatorträger von Shabazza kontrolliert worden - soviel war ebenfalls ziemlich sicher. Der Unbekannte hatte es damit geschafft, die Mentalstabilisierung der Aktivatorträger mit einer Art von mechanischer Überwachung zu überwinden; damit wiederum war die Bahn frei für die neuerliche Beeinflussung durch Jii' Nevers Träume. Die Zellaktivatoren wiederum hatten auch kein »Gift« ausmachen können und den Chip somit nicht bekämpft.

Ein teuflischer Trick, wirklich. Und ein Zeichen dafür, mit welchen Tricks Shabazza arbeitete.

Was jetzt zu tun war, lag auf der Hand. Auch die Freunde mußten so schnell wie möglich von diesem Ding befreit werden, damit sie wieder selbstständig denken, handeln und entscheiden konnten - frei von Shabazzas Einfluß und hoffentlich auch frei von der Kontrolle durch Jii' Nevers.

Tolot verließ die Medostation, in der zur Zeit einige von Rokkuns Kämpfern behandelt wurden. Die Brandverletzungen durch die Thermitgranaten sahen scheußlich aus, aber Tolot wußte, daß selbst solche Verletzungen dank der Kunst der Medizin in Puydor bald wieder völlig ausgeheilt sein würden.

Wahrscheinlich blieben nicht einmal Narben übrig; nur die Erinnerung an die Schmerzen der eigentlichen Verbrennung würden, wenn überhaupt, nur sehr langfristig schwächer werden. Tote hatte es glücklicherweise nicht gegeben, wie Tolot in Erfahrung gebracht hatte.

Danach hatte er zu seinem Bedauern keine andere Wahl, als seinen Pflichten als neuer Kommandant im Haus ARANGITARIS nachzukommen. Ein Flut von Meldungen und Berichten ging bei dem Haluter ein, die er studieren und in Anweisungen an die Besatzung umwandeln mußte. ARANGITARIS hatte glücklicherweise keine schweren Beschädigungen davongetragen. Spätestens am nächsten Tag war die Chronautenstation wieder im alten Umfang einsatzbereit.

»Es gibt noch etwas, das ihr tun könnt«, befahl Tolot seinen neuen Untergebenen.

Sie wirkten zwar immer noch ein bißchen desorientiert und unsicher, aber sie hatten vor dem Haluter keine Scheu mehr und folgten seinen Anweisungen.

Tolot stellte aus der Besatzung ein sehr großzügig bemessenes Arbeitskommando zusammen, das er mit dem entsprechenden Gerät und Fahrzeugen hinunterschickte zu Jii' Nevers Insel, um die dort aufgetretenen Schäden zügig beheben zu lassen.

Das trug ihm hoffentlich Anerkennung von Jii' Nevers ein - und außerdem verringerte es erheblich die Mannschaftsstärke auf ARANGITARIS, was Tolot nur recht sein konnte. Er wollte für alle Fälle vorbereitet sein, auch auf den Fall, daß Jii' Nevers entdeckte, daß Tolot bei weitem nicht der bedingungslose Gefolgs-

mann war, wie sie erwartete. In diesem Fall würde sie ihm die Besatzung auf den Hals hetzen. Tolot war sicher, daß er dem Rest der Besatzung gewachsen sein würde, aber er hätte einen Kampf gern vermieden - um so mehr, als er noch eine andere, weitaus wichtigere Aufgabe zu lösen hatte.

Gucky war der nächste, der von dem Shabazza-Chip befreit werden mußte. Der Mausbiber war nicht nur wegen seiner einzigartigen Mutantenfähigkeiten der wertvollste Partner, den Icho Tolot kannte, auch charakterlich war Gucky dem Haluter ans Herz gewachsen. Haluter waren daran gewöhnt, auf sich selbst gestellt zu agieren, aber sie besaßen immer noch ihre Heimatwelt und viele Artgenossen.

Der Ilt aber hatte praktisch kein Zuhause mehr, er war nach allem, was Icho Tolot wußte, so ziemlich der Letzte seiner Art. Wenn Tolot versuchte, sich die Seelenqual dieser Einsamkeit auch nur vorzustellen, schauderte er ...

Er erinnerte sich: Gucky's Ziel war die Station ORNAGHATOS gewesen.

»Funkverbindung mit ORNAGHATOS!« ordnete Icho Tolot an.

Nach kurzer Zeit war er mit einem Rawwen verbunden, der den schwarzhäutigen Riesen vom Bildschirm her neugierig musterte.

»Wer kommandiert die Station?« wollte Tolot wissen.

»Gibt es Neuigkeiten?« klang die Stimme des Mausbibers auf, während der Rawwe verschwand.

Gucky grinste fröhlich, als er den Platz vor der Kamera einnahm. Sein Nagezahn blitzte keck.

»Wie man will«, antwortete Tolot.

»ARANGITARIS steht nunmehr Jii' Nevever in vollem Umfang zur Verfügung. Ich stelle gerade ein Arbeitskommando für die Insel der Träumerin zusammen, für Reparaturarbeiten.«

»Sehr gut«, meinte Gucky. »Ich bin mit ORNAGHATOS inzwischen ebenfalls fertig und werde deinem Beispiel folgen.«

»Hast du Kontakt zu den anderen?« fragte Tolot.

»Bis jetzt nicht«, gab der Mausbiber zurück. »Wahrscheinlich brauchen sie noch ein paar Stunden. Es sind schließlich nur Menschen und keine Mausbiber oder Haluter.«

Icho Tolot zeigte sein mächtiges Gebiß. Die Terraner nannten diese seltsame Geste »Lächeln« oder »Grinsen« und drückte damit im allgemeinen Heiterkeit aus. Oder Zuversicht. Oder sogar Angst. Ein äußerst seltsames Volk. Tolot studierte diese Spezies schon seit vielen Jahrhunderten, aber zur Gänze begriffen hatte er sie immer noch nicht - zumal die Terraner auch immer wieder änderten, manchmal im Zeitraum einer Generation.

»Ich habe hier etwas, das ich dir zeigen möchte«, sagte Tolot und blickte Gucky dabei sehr aufmerksam an.

Einige Fragen waren ungeklärt, trotz der Veränderungen in seinen Hirnen. Wie stand der Mausbiber jetzt zu Shabazza und Jii' Nevever? Immer noch treu ergeben?

»Zeig' s her!« meinte Gucky.

»Ich kann es nur dir zeigen«, sagte Tolot geheimnisvoll. »Es könnte von Wichtigkeit für dich sein!«

Der Mausbiber reagierte mit

überraschender Heftigkeit. Beinahe schlagartig verlor er seine Munterkeit und wurde plötzlich außerordentlich ernst. Hatte das etwas mit Jii' Nevever zu tun?

Tolot hatte bei der Überprüfung seines Normalhirns einige »Erinnerungen« vorgefunden, die dort höchstwahrscheinlich nichts zu suchen hatten. Vermutlich handelte es sich dabei um »Erlebnisse«, die er dank Jii' Nevever »geträumt« hatte. Gucky hatte die gleiche Prozedur mitgemacht - Tolot nahm es jedenfalls an, denn Gucky war in diesen »Träumen« aufgetreten. Aber sein Traum war vermutlich ein anderer gewesen, und noch war er nicht geistig frei, um die Unwirklichkeit dieses Traums erkennen zu können.

»Ich komme«, sagte Gucky.

Im nächsten Augenblick materialisierte er – zum Entsetzen der gesamten Zentralebesatzung - unmittelbar neben Icho Tolot.

»Keine Aufregung!« rief Tolot. »Alles ganz normal.«

»Was willst du mir zeigen?« fragte der Mausbiber drängend. "Wo kann ich es sehen?«

»In der Medostation! « sagte Tolot.

Erst jetzt wurde ihm bewußt, daß er einen Telepathen nicht würde täuschen können, und Gucky war der mit Abstand beste Telepath, den die Milchstraße kannte. Gucky hatte jedoch schon vor sehr langer Zeit aufgehört, in den Köpfen seiner Freunde herumzuspionieren. Wobei er bei mentalstabilisierten Wesen ohnehin keine Chance hatte...

»Meinetwegen!«

Icho Tolot spürte, wie der Mausbiber ihn berührte, und einen Lidschlag später stand er mit Gucky in der Medostation.

»Wo?«

»Dort!« sagte der Haluter und zeigte hinter Guckys Rücken.

Der Kleine war tatsächlich arglos, und als er sich herumdrehte, Tolot seinen Paralysator und schoß ihn nieder. Er tat es für Gucky selbst, und doch bemerkte er, daß er einen winzigen Augenblick lang gezögert hatte, auf den Mausbiber zu schießen, selbst mit einer vergleichsweise harmlosen Waffe wie einem Paralysator. Er hatte ihn auf schwache Leistung gestellt, aber selbst dann würde Gucky beim Erwachen wahrscheinlich Kopfschmerzen haben.

»Tut mir sehr leid, alter Freund«, sagte der Haluter bedauernd und fing den zusammenbrechenden Freund behutsam auf. »Ich wußte wirklich keinen anderen Ausweg.«

Er schaffte Gucky zu dem Scanner und untersuchte den Mausbiber.

Es war genau so, wie er es erwartet hatte: Auch in Guckys Nacken steckte ein münzgroßer metallener Chip. Tolot stieß ein Seufzer aus.

Er schaffte den bewußtlosen Mausbiber zum dem Chirurgie-Robot und aktivierte das Programm, mit dem er sich selbst von dem Chip befreit hatte. Aber zu seiner Verwunderung nahm der Robot seine Arbeit nicht auf.

»Ich habe keine Programme für diese Spezies«, ließ sich der OP-Robot vernehmen. Nach kurzem Summen sprach er weiter: »Sie erinnert sehr an Tarannik-Mäuse vom Planeten Bedaara - das sind Tiere. Und Eingriffe an Tieren sind mir untersagt. Mir fehlt dazu die Lizenz!«

Tolot versuchte es eine halbe

Stunde lang mit Überredungskunst und Tricks, dann gab er auf. Der Robot war einfach nicht zu überreden, den kleinen, harmlosen Eingriff an Gucky vorzunehmen - es sei denn, Tolot wäre bereit gewesen, Gucky zuerst gründlich untersuchen zu lassen, um seine Intelligenz nachzuweisen. Das hätte einen halben Tag gekostet.

Icho Tolot hätte den Robot am liebsten in seine sämtlichen Einzelteile zerlegt oder kurzgeschlossen. Es kam nur äußerst selten vor, daß eine Positronik derartige Fehler oder Mängel im Programm hatte, aber wenn, dann war alles verloren.

»Was nun?« sagte der Haluter verzweifelt.

6.

Er hatte alles, was er brauchte: Rasierer, Laserskalpell, Wundspray und was sonst noch vonnöten war. Er konnte den Eingriff selbst durchführen - Kleinigkeit.

Aber die Risiken!

Der verflixte Chip saß unmittelbar an der Wirbelsäule, wahrscheinlich verbunden mit dem Rückenmark des Mausbibers. Einfach aufschneiden und das verdammt Ding herauspulen - so einfach ging es nicht. Was Tolot wollte, war, Gucky vom Chip zu befreien und damit seine Handlungsfähigkeit zurückzugeben. Wenn er dabei die Wirbelsäure des Iits beschädigte, war niemandem geholfen - dann mußte er erst einmal die Rückenmarksverletzung beheben.

»Sternengötter!« stieß Tolot hervor. »Steht mir bei!«

Sein Planhirn kalkulierte unerbittlich die Konsequenzen durch.

Gelang der Eingriff, war alles gut. Ging er daneben, konnte Gucky eine Narbe zurück behalten, im günstigsten Fall. Wäre Gucky bei Bewußtsein und klarem Verstand, wäre er dieses Risiko sofort eingegangen; darum brauchte sich Tolot keine Sorgen zu machen.

Wahrscheinlich hätte Gucky auch zugestimmt, wenn er gewußt hätte, was bei einem noch ungünstigeren Ausgang möglich war - Beeinträchtigung seiner Bewegungsfähigkeit bis hin zur Querschnittslähmung, wenigstens vorübergehend. Aber in diesem Fall hätte er Shabazza dann nicht entkommen können. Zumaldest nicht zu Fuß ...

Icho Tolot zögerte minutenlang. Er streckte den rechten Handlungsaarm aus. Ein Beobachter hätte nichts bemerkt, aber der Haluter spürte, daß er zitterte.

Er holt tief Luft. Dies war eine der schwersten Entscheidungen, die er jemals zu treffen gehabt hatte.

Dann griff der schwarzhäutige Riese nach dem Skalpell.

Mit den anderen Armen legte er Gucky auf den Operationstisch. Die fragliche Stelle wurde mit einem antiseptischen Mittel besprüht, dann ließ Icho Tolot die Haare an dieser Stelle wegrasieren.

Der Laser des Skalpells wurde eingeschaltet.

Tolot tastete im Nacken des Mausbibers nach dem Chip. Er konnte fühlen. Und er fühlte das feine, fast seidige Nackenfell des Mausbibers direkt daneben. Früher hatte Gucky immer wieder Wetten mit Reginald

Bull abgeschlossen, die dazu geführt hatten, daß Bully ihm stundenlang den Nacken hatte kraulen müssen. Das war lange her. In gewisser Weise war der ehemalige Leutnant Guck »erwachsen« geworden.

Mühsam brachte Tolot das Beben seiner Finger unter Kontrolle. Die Haut, das Fleisch klaffte auf. Seltsamerweise war das Fleisch, das sichtbar wurde, sehr hell, fast weiß. Tolot wußte, daß dies normal war, aber der Anblick entsetzte ihn dennoch.

Tiefer ...

Auf einem Bildschirm war das Ergebnis zu sehen, stark vergrößert. Tolot sprühte aus einer anderen Hand und brachte damit die kleinen Blutungen zum Stillstand. Der Geruch, der ihm jetzt in die Nase stieg, war ihm wohlvertraut - so roch es, wenn Fleisch verbrannte. Ein widerwärtiger Geruch, wie in einem Krematorium.

Galaktiker, die sich mit Halutern nicht auskannten und sie für klobige Riesen hielten, hätten gestaunt, mit welcher Zartheit Tolot Gucky berührte, nach der Wunde tastete, nach dem Chip. Der nächste Schnitt, ein Schnitt, ein Stück tiefer in das Nackenfleisch des Mausbibers. Tolot konnte den Chip fühlen und, ein Stück daneben, die Wirbelsäule des Mausbibers, die sich ungeheuer zerbrechlich anfühlte.

Mit äußerster Vorsicht ging der Haluter zu Werke. Sehr behutsam öffnete er die Wunde, machte sie größer und weiter, bis er endlich den größten Teil des Chips freigelegt hatte. Er glänzte metallisch, ein paar feine Blutstropfen glitzerten darauf.

Jetzt kam es darauf an. Tolot konnte dank seines hervorragenden optischen Sinns einige hauchdünne Drähte sehen, die von dem Chip ausgingen und allem Anschein nach zum Rückenmark des Mausbibers führten. Bei jenem Shabazza-Chip, den er aus seinem eigenen Nacken hatte entfernen lassen, waren diese Drähte nicht zu sehen gewesen, wahrscheinlich waren sie unter der Einwirkung des Howalgoniums geschmolzen. Bei Gucky waren sie noch intakt.

Tolot arbeitete sehr exakt und sehr langsam. Er zögerte minutenlang, bevor er mit dem Laserstrahl den ersten dieser Drähte durchtrennte. Nichts geschah. Er nahm sich den nächsten Draht vor.

Es war, als bastele er an einer Komplizierten Bombe herum, allerdings mit dem Unterschied, daß die Ladung, wenn er Pech hatte, erst hochgehen würde, wenn Gucky aus seiner Paralyse wieder erwachte.

Nach einigen Minuten war die Arbeit erledigt. Tolot säuberte die Wunde, stoppte die letzten Blutungen und verschloß die Wunde mit einem Spezialkleber. Wenn alles gut lief, würde nicht einmal eine sichtbare Narbe Zeugnis ablegen von dem Eingriff. Und wenn nicht, Tolot wagte nicht einmal daran zu denken.

Dann begann eine quälende Zeit des Wartens, in der Icho Tolot nichts unternehmen und nur auf sein Glück hoffen konnte. Es dauerte noch ungefähr eine halbe Stunde, dann begannen die ersten schwachen Muskelzuckungen im Körper des Mausbibers. Er kam wieder zu sich, sogar ziemlich rasch.

Der Haluter trat einen Schritt zurück und griff nach dem Paralysator. für alle Fälle. Wenn die Operation

fehlgeschlagen war und Gucky womöglich als Rasender wieder erwachte, wollte Tolot auf alle Eventualitäten vorbereitet sein.

Vor normalen Gegnern hatte der Haluter keine Angst, aber wenn es jemals zu einem Kampf zwischen ihm und dem Mausbiber kommen sollte, hatte Tolot die bei weitem schlechteren Karten, trotz seines einzigartigen Körpers.

Dann öffnete der Mausbiber die Augen. Er stöhnte leise und wandte den Kopf, bis Tolot in sein Blickfeld geriet.

»Was ist passiert?« fragte er dann leise.

»Das wirst du sehr bald merken«, antwortete Icho Tolot vorsichtig. »Wie geht es dir?«

»Schlecht«, gab Gucky sofort zurück. »Wie immer, wenn jemand mit einem Paralysator auf mich geschossen hat. Bist du das gewesen?«

»Ich hatte keine andere Wahl«, antwortete Icho Tolot. Sein Mißtrauen war noch nicht ganz verflogen, aber er nahm die Hand vom Paralysator. »Und das ist es, was ich dir unbedingt zeigen mußte ...«

Er zeigte Gucky den Chip, den der Mausbiber mißtrauisch beäugte.

»Und was ist das bitte?« wollte Gucky wissen.

»Etwas, das ich bei einer Kontrolluntersuchung in meinem Nacken ge-

funden habe«, antwortete der Haluter. »Und was ich dir gerade aus dem Nacken herausgeholt habe. Ahnst du, um was es sich handelt?«

Der Mausbiber fixierte den Haluter und dachte nach. Dann nickte er langsam. »Shabazza!« Richtig», stimmte Tolot grimmig zu. »Diesem Ding haben wir es zu verdanken, daß wir wertvolle Helfer für Shabazza gewesen sind. Frag mich nicht, wie er es geschafft hat, uns damit unter seine Kontrolle zu bringen; er hat es jedenfalls getan, und solange die Dinger funktionieren, können wir aus eigener Kraft auch nichts dagegen unternehmen.«

Gucky richtete sich langsam auf. Seine Miene verriet, daß er immer noch Kopfschmerzen hatte.

»Überprüfe bitte deine Fähigkeiten«, schlug Tolot vor. »Ich hatte große Angst, sie durch diese Operation zu beschädigen. Ein großes Risiko, aber ich bin es eingegangen, weil ich angenommen habe ...«

»Ich bin nachträglich damit einverstanden«, sagte Gucky sofort.

Tolot merkte, wie er sacht angehoben wurde. Als nächstes vollführte Gucky einen winzigen Teleportersprung innerhalb des Raumes, um auch diese Parafähigkeit zu überprüfen.

»Alles in Ordnung«, sagte der Mausbiber. »Es ziept etwas im Nacken, aber ansonsten bin ich okay. Wie sieht es mit Tiff und Mike aus?«

»Die werden wir noch verarzten müssen«, antwortete Icho Tolot, sichtlich erleichtert, daß Gucky die Entfernung des Chips wohlbehalten überstanden hatte. »Und das wird nicht leicht sein. Vor allem bei Mike. Er trägt den Chip wahrscheinlich schon seit zweihundert Jahren und ist damit dessen Wirkung viel länger ausgesetzt gewesen als wir.«

Gucky nickte und blickte auf das Chronometer.

»Eigentlich sollte ich jetzt damit beschäftigt sein, die nächste Chronautenstation für Jii' Nevever unter Kontrolle zu bringen«, schätzte er nachdenklich. »Für dich gilt wahrscheinlich das gleiche. Tiff und vor allem Mike werden wahrscheinlich mißtrauisch werden, wenn sie nicht ziemlich bald entsprechende Erfolgsmeldungen von uns bekommen. Wir müssen also schnell handeln. Wen nehmen wir uns als ersten vor? Mike oder Tiff?«

Icho Tolot hatte sich mit dieser Frage schon gedanklich beschäftigt.

»Julian!« sagte er schnell. »Mike wird wahrscheinlich der härteste Brocken sein, den sollten wir uns besser zu dritt vornehmen. Zuerst Tiff, dann sehen wir weiter. Einverstanden?«

Gucky nickte. Er blickte Tolot aufmerksam an.

»Dreh dich um, bitte!«

Tolot begriff, was im Kopf des Mausbibers vorging.

Gucky war jetzt wieder Herr seines Verstandes, und der funktionierte hervorragend. Der Mausbiber mußte sich erinnern, daß er vor kurzer Zeit noch durchaus bereit und willens gewesen war, im Bund mit Shabazza und der Träumerin von Puydor über die Milchstraße herzufallen und deren Bewohner zu Sklaven dieses schrecklichen Duos zu machen. Unter normalen Umständen wäre Gucky

dazu niemals bereit gewesen. Er mußte sich ebenfalls erinnern, daß genau das gleiche auch für Tolot, Tiff und Mike zugetroffen hatte. Aber auch sie waren in der letzten Zeit Sklaven Shabazzas gewesen.

Beide, sowohl Shabazza als auch Jii' Nevever, waren hochintelligente Gegner - und dazu absolut skrupellos, Meister der Täuschung, der List und des Betruges. Es war durchaus vorstellbar, daß Tolot immer noch Shabazza gehorchte und Gucky täuschte und belog, vielleicht sogar, ohne daß er sich dessen bewußt wurde.

Bevor Gucky aktiv werden konnte, mußte er sich zuerst vergewissern, daß er sich auf Tolot verlassen konnte.

Der Haluter folgte der Aufforderung und drehte sich um. Die Spuren des Eingriffs waren noch schwach zu erkennen, außerdem sperrte sich der Haluter nicht dagegen, daß Gucky ihn telepathisch ausforschte.

»Alles klar«, sagte der Mausbiber nach einigen Sekunden. »Ich vertraue dir. Es kann losgehen!«

Die beiden ungleichen Freunde blickten sich an. Gucky verzog das Gesicht zu einem fröhlichen Grinsen. In diesem Augenblick hielt er inne.

»Schwör mir eins!« sagte Gucky auf einmal. »Schwör mir, daß du eine Sache nie wieder machst. «

»Ich verstehe dich nicht«, grollte der Haluter erstaunt und blickte auf den Kleinen hinab.

Der Mausbiber faßte sich in den Nacken, tastete über die Wunde. Mein Pelz«, seufzte er, »meine schönen, flauschigen Nackenhaare - einfach abrasiert.« Er stöhnte theatralisch. »Was bist du nur für ein gräßlicher Barbar, Icho Tolot!«

7.

Die Zentralebesatzung des Hauses ORNAGHATOS hatte unter dem Einfluß der Träumerin von Puydor zwar Gucky als Befehlshaber akzeptiert, aber gewöhnt hatten sich die Shuken, Rawwen und die anderen an die Eigenheiten des Mutanten noch lange nicht.

Als der Mausbiber mit einem Teleportersprung in der Zentrale auftauchte, ging erst einmal ein Schrecken durch die Besatzung. Einige griffen sogar zu den Waffen, ließen sie aber sofort sinken, als sie Gucky erkannten.

»Alles klar?« wollte der Mausbiber wissen.

Die Antwort fiel zustimmend aus. ORNAGHATOS stand vollständig unter der Kontrolle der Träumerin von Puydor. Und noch, so hatte es den Anschein, war Jii' Nevever nicht mißbrausisch geworden. Dennoch war sich Gucky darüber klar, daß der kleinste Fehler augenblicklich dazu führen würde, daß die Besatzung sich gegen ihn wandte, ihn gefangennahm oder sogar tötete.

»Dann wollen wir uns um die nächste Station kümmern«, bestimmte Gucky.

»Ist das Arbeitskommando für Curayo zusammengestellt?«

»Bereits unterwegs«, wurde er informiert.

»Sehr gut!« lobte der Mausbiber freundlich. »Jii' Nevever wird sehr zufrieden mit euch sein.«

Das Lob kostete schließlich nichts, und an der Treue zur Träumerin würde Gucky ohnehin bei diesen Geschöpfen nichts ändern können.

Während er einige Dokumente überflog, die ihm gereicht wurden, streckte er seine telepathischen Fühler nach Julian Tifflor aus. Schnell hatte der Mausbiber herausgefunden, welche der Chronautenstationen sich Timor vorgenommen hatte. Und daß er allem Anschein nach in Schwierigkeiten steckte.

Gucky gab Befehl, diese Station anzufunkten.

»Kämpfe, schwere Kämpfe«, klang Timors Stimme nach kurzer Zeit aus dem Lautsprecher.

Eine Bildfunkverbindung gab es anscheinend nicht; Tifflor benutzte den Sender seines SERUNS.

»Brauchst du Hilfe?« erkundigte sich Gucky sofort. Die Tatsache paßten ihm hervorragend ins Konzept.

»Nicht nötig«, antwortete Tifflor sofort. »Ich komme schon allein damit zurecht.«

Der Mausbiber hätte es sich denken können. Julian Tifflor war nicht der Mann, der sich schnell geschlagen gab oder Hilfe erbat. Welche Aufgabe er in der Vergangenheit auch übernommen hatte, er hatte sie stets mit allem Eifer und großer Konzentration angepackt und gelöst.

»Wenn ich dir helfe, geht es aber schneller«, gab Gucky zurück. »Bei mir ist im Augenblick ohnehin Pause; wir rüsten uns gerade, eine andere Chronautenstation zu übernehmen. Bis es soweit ist. könnte ich dir beistehen.«

»Meinetwegen«, gab Tifflor zu.

Damit verriet der Terraner ungewollt, daß er mit beträchtlichen Problemen zu kämpfen hatte.

»Da bin ich schon!« Gucky materialisierte unmittelbar neben Tifflor und versetzte dessen Begleitern zunächst einmal einen kleinen Schock.

»Es sind ungefähr fünfzig!« berichtete Timor. »Sie halten die Zentrale und setzen uns ordentlich zu.«

Gucky streckte seine Fühler nach der Zentrale aus. Seit geraumer Zeit wurden die Besatzungen der Chronautenstationen von Jii' Nevevers Traumimpulsen regelrecht überschwemmt. Es war sehr erstaunlich, daß es noch immer Besatzungsmitglieder gab, die diesen Impulsen nicht nur nicht erlagen, sondern sogar einen regelrechten Widerstand leisteten.

Es konnte nur daran liegen, daß die Träumerin nach der langen Pause noch nicht ihre frühere Leistungsfähigkeit zurückgewonnen hatte - worin die auch immer in der frühen Zeit gelegen haben mochte.

»Hm, so ist das also ...«, murmelte Gucky und wandte sich an Tifflor. »Die Burschen unter irgendeiner halluzinogenen Droge, du sie anscheinend gegen den Einfluß der Träumerin immun. Wir können natürlich abwarten, bis die Wirkung der Droge verfliegt, aber wenn ich das richtig sehe, haben sie einen beträchtlichen Vorrat von dem Zeug bei sich. Es kann also sehr lange dauern, bis sie endlich vernünftig werden und auf Jii' Nevever hören.«

Solange Tiff selbst unter dem Einfluß von Jii' Nevever und Shabazza stand, mußte Gucky bei seinen Formulierungen vorsichtig sein und stets den getreuen Gefolgsmann der Träumerin' spielen. Eine nebensächliche

Bemerkung, die Tiff verriet, daß Gucky die Seite gewechselt hatte, konnte unter diesen Umständen verhängnisvoll werden.

Julian Tifflor murmelte eine Verwünschung.

»Wenn wir angreifen, wird es schwierig«, sagte er nachdenklich. »Unsere Kräfte reichen für einen offenen Angriff aus. Aber tun wir das, zerlegen wir die Zentrale möglicherweise in Einzelteile, und dann wird es Wochen dauern, bis die Station wieder voll einsatzbereit ist.«

»Dann werde ich die Sache in die Hand nehmen«, versprach Gucky und zwinkerte Tifflor zu. »Ich gebe dir ein Signal, wenn es soweit ist!«

Er teleportierte in die Zentrale, an einen Ort im Rücken der Verteidiger. Sie hatten Waffen in den Händen und Raumanzüge angelegt. Die Schirmfelder waren aktiviert, die Truppe war auf Timors Angriff vorbereitet. Ohne Guckys Hilfe wären schwere, verlustreiche Kämpfe unvermeidlich gewesen.

Der Multimutant zog seinen Paralysator und griff telekinetisch auf die Raumanzüge der Verteidiger zu. Drei der Schutzschirme wurden deaktiviert, Gucky drückte dreimal ab und setzte die Schutzlosen mit dem Paralysator außer Gefecht.

Die nächste Gruppe. Wieder fielen vier der Verteidiger aus. aber dann wurde Gucky entdeckt und unter Feuer genommen. Die Schutzschirme, die sein SERUN aufbaute, waren stark genug, die Treffer wirkungslos zu machen, aber Gucky wußte, daß ein Punktbeschuß auch für seinen SERUN zuviel gewesen wäre. Außerdem wollte er verhindern, daß im blindwütigen Feuern wichtige Einrichtungen beschädigt wurden.

Er teleportierte in einen anderen Winkel der Zentrale und wiederholte seine Aktion. Dieses Mal konnte er nur einmal zugreifen, dann mußte er erneut den Standort wechseln.

Die Aufgabe war kniffliger, als Gucky angenommen hatte. Die Verteidiger hatten schnell begriffen, welche Gefahr ihnen von Gucky drohte, und richteten ihre ganze Konzentration auf den Mausbiber.

Es wäre für Gucky leicht gewesen, mit einem Teleportersprung immer hinter einem oder zwei Verteidigern aufzutauchen, aber damit wären diese in die Schußlinie geraten und bei dem pausenlosen Feuern ihrer Kameraden womöglich getötet wurden. Diese Lebewesen hatten Gucky nichts getan, er war nicht bereit, sie aus Gründen der Bequemlichkeit zu opfern.

Statt dessen sprang er immer wieder hin und her. Er mußte alle seine Fähigkeiten einsetzen, um sein Ziel zu erreichen. Telepathisch erkunden, wo er für ein paar Sekunden sicher stehen konnte, hinspringen und dann mittels Telekinese die Angreifer von den Beinen holen und außer Gefecht setzen. Es gelang ihm, aber es kostete den Mausbiber sehr viel Kraft.

Als er fertig war mit seiner Arbeit und die Gegner überall in der Zentrale herumlagen, fühlte sich Guckys Schädel an. als würde er platzen. In seinem Nacken schien ein großer Bohrer am Werk zu sein. sein Rückgrat zu durchbohren.

Dennoch verzichtete der Mausbiber darauf, sich von seinem SERUN

ein schmerzstillendes Mittel injizieren zu lassen. Er wußte aus Erfahrung, daß diese Medikamente meist die Nebenwirkung hatten, den Patienten schlafig und unkonzentriert zu machen, und dieses Risiko wollte der Mausbiber nicht eingehen.

»Okay, Tiff«, gab er über Funk bekannt. »Du kannst kommen, die Zentrale ist frei!«

Seine Stimme klang nach den Anstrengungen äußerst schwach.

Die Schotte wurden geöffnet, Tifflors Truppe stürmte in die Zentrale. Dann erschien auch der Terraner und nickte Gucky anerkennend zu.

»Gut gemacht, alter Freund«, sagte er. »Ich ...«

Seine Stimme schwankte, er selbst begann zu taumeln, brach in die Knie und fiel dann vornüber. Sofort wurde er von seinen Leuten umringt.

»Überlaßt ihn mir!« rief Gucky. »Ich werde ihn in die Medostation bringen.« Daß Timor zusammengebrochen war, hatte einen einfachen Grund: Gucky hatte ihm telekinetisch die Halsschlagadern zusammengedrückt, und das hatte Timor bewußtlos werden lassen. Ein recht einfacher, aber sehr wirkungsvoller Kunstgriff. Natürlich hatte Gucky seinen Zugriff sofort gelockert, nachdem der Terraner die Besinnung verloren hatte.

Gucky hob Tiff s reglosen Körper telekinetisch an und ließ ihn zu sich herüberschweben. Timors Trupp? sah mit viel Erstaunen zu, griff aber nicht ein. Sobald Gucky den Körper seines alten Freunde berühren konnte, setzte er zur Teleportation an.

*

»Geschafft!« seufzte Gucky, als er bei Icho Tolot in der Medostation von ARANGITARIS ankam.

Behutsam legte er Julian Tifflor auf den Operationstisch.

»War es schwer?« erkundigte sich Tolot mitfühlend. »Du siehst ziemlich geschafft aus! «

»Bin ich auch«, antwortete Gucky. »Aber keine Sorge, ich bin bald wieder okay, dem Zellaktivator sei Dank.«

Tolot instruierte den Chirurgie-Robot, der sich sofort an die Arbeit machte. Dieses Mal gab es keine Probleme. und die Maschine war auch viel schneller, als Tolot es gewesen war. Keine fünf Minuten waren vergangen, dann hielt Tolot den Chip in der Hand, den Timor im Nacken getragen hatte.

Gucky hatte interessiert zugeschaut. »Und wie funktioniert das Ding?« wollte er wissen.

»Ich habe keine Ahnung«, gab Tolot zu. »Meinen Chip habe ich untersucht, aber der ist durch den Kontakt mit Howalgonium völlig zerstört worden. Aber wir haben ja deinen und Tiffs Chip, die wir eingehend untersuchen können.«

Gucky schaute sich kritischen Blickes um.

»Mit den Mitteln der Station?« sagte er zweifelnd. »Ich nehme an, daß Shabazzas technische Mittel und Möglichkeiten entschieden zu hoch entwickelt sind, als daß wir ihren Geheimnissen mit Curayo-Technologie auf den Pelz rücken könnten. Nein, ich bin dafür, die Dinger vorsichtshalber in den Konverter wandern zu lassen. Wer weiß, welche Überraschungen wir noch erleben könnten,«

wenn wir die Dinger für spätere Zeiten mit uns herumschleppen.«

»Wie du meinst«, sagte Icho Tolot. Einen Augenblick später hatte er Tifflors Chip zu einer unförmigen Masse zerdrückt, danach nahm er sich Guckys Chip vor. »Wie sagte der Mann, als er vom Tod der Schwiegermutter erfuhr: Sofort verbrennen, Asche zerstreuen - bloß kein Risiko eingehen! «

»Ich wußte gar nicht, daß du so alte, blöde, frauenfeindliche Terranerwitze kennst«, merkte Gucky an.

»Umwelt färbt ab«, konterte Tolot trocken.

Julian Timor begann sich zu regen;

er wachte auf. Es sprach für die Intelligenz dieses Mannes, daß er äußerst rasch begriff, was passiert war.

»Allmächtiger!« hörte Gucky ihn sagen. »Was haben wir getan?«

»Noch nicht allzuviel«, sagte Icho Tolot. »Das Schlimmste ist uns bis jetzt erspart geblieben. Wie geht es dir?«

»Ein bißchen benommen«, antwortete Timor, als er sich aufrichtete. »Was ist passiert?«

Tolot und Gucky klärten den alten Kampfgefährten auf. Erschüttert hörte Timor den Bericht an.

»Dann steht also nur noch Mike unter Shabazzas Kontrolle?« fragte er anschließend.

»Und zwar voll und ganz«, antwortete Gucky. »Er wird ein harter Broken werden, befürchte ich.«

Tifflor wiegte den Kopf. »Kannst du nicht einfach ...?«

Gucky machte eine Geste der Verneinung.

»Mike trägt garantiert seinen SERUN«, sagte er. »Mit aktiviertem Schutzschildprojektor. Wenn ich versuche, zu ihm zu springen und mit dem Paralysator auf ihn zu schießen, fährt das Schirmfeld so schnell hoch, daß der Paralysator keine Wirkung haben wird.«

»Wie hast du mich außer Gefecht gesetzt? Halsschlagadern zusammengedrückt, nicht wahr? Das könntest du bei Mike auch machen.«

»Käme auf einen Versuch an«, meinte Gucky. »Zunächst einmal will ich feststellen, wo Mike steckt und was er gerade tut. Dann sehen wir weiter.«

Der Mausbiber schloß die Augen, um sich besser konzentrieren zu können. Minutenlang tastete er nach Michael Rhodans Geist, dann öffnete er die Augen wieder und ließ eine Verwünschung hören.

»Das alte Problem mit Mentalstabilisierten«, murkte er. »Ich kann natürlich spüren, wo er ist, kann aber seine Gedanken nicht lesen. Mike ahnt zwar nicht genau, was los ist, aber er ist äußerst mißtrauisch. Es wird nicht leicht werden mit ihm!«

8.

Michael Rhodan runzelte nachdenklich die Stirn.

Seit Minuten schon funkte er Julian Timor an. Aber er bekam keine Verbindung. Trug Tiff vielleicht seinen SERUN nicht? Unwahrscheinlich in diesen Zeiten ständiger Gefahr. Er mußte den Funkruf auf jeden Fall empfangen haben.

Wenn er nicht darauf reagierte, dann konnte das nur drei Gründe haben: Entweder war er tot oder bewußtlos, aber dann hätte man Mike

bereits davon in Kenntnis gesetzt. Oder er hatte das Signal zwar empfangen, war aber nicht bereit, darauf zu antworten. Er mußte aber wissen, wer ihn zu sprechen versuchte.

Verrat?« murmelte Michael Rhodan.

Shabazza hatte viele Feinde. Keinen Augenblick lang durfte man als sein Gefolgsmann unaufmerksam oder leichtsinnig sein. Immerzu galt es, alle nur denkbaren Möglichkeiten blitzschnell zu erfassen und durchzukalkulieren.

Und eine dieser Möglichkeiten bestand darin, daß die Freunde die Seiten gewechselt hatten. Vor allem galt das für Tolot. Es hatte Michael betroffen gemacht, daß der Haluter wegen des Howalgoniums einen Schock erlitten hatte und bewußtlos geworden war. Aber nun begann Michael Rhodan den Vorfall mit anderen Augen zu sehen.

Es war ihm keineswegs entgangen:

Bei der Konferenz mit Shabazza und Jii' Neever hatte es der Haluter sehr an Enthusiasmus fehlen lassen, in Mikes Augen sehr auffällig. Seine Haltung war vielmehr eher skeptisch gewesen. Das paßte nicht ins Bild.

»Verbindung zu ORNAGHATOS!« ordnete Michael Rhodan an.

Er ärgerte sich, weil die Aktion bei weitem nicht so schnell und erfolgreich verlief, wie er das vorgehabt hatte. Für seine erste Chronautenstation hatte er eine knappe Stunde gebraucht, jeden Widerstand rücksichtslos niedergekämpft und die Besatzung auf Vordermann gebracht. Inzwischen hatte er die vierte Chronautenstation erobert und unter Jii' Nevers Kontrolle gestellt. Nur von den Freunden - Freunden? - fehlten noch die entsprechenden Erfolgsmeldungen.

»Dein Freund ist in der Station nicht zu finden!« wurde Mike gemeldet.

Die Furche auf seiner Stirn vertiefte sich. Die Sache wurde immer seltsamer.

Michael Rhodan hatte sich während der Eroberung der Chronautenstationen sehr viel Mühe gegeben, nicht nur den eigenen Kampfbereich unter Kontrolle zu halten, sondern auch einen umfassenden Überblick über das gesamte Geschehen zu bekommen. Daß Gucky Tifflor angefunkt hatte, war ihm daher bekannt, auch daß Gucky Tifflor zu Hilfe hatte kommen wollen.

Wenn sich weder Tifflor noch Gucky meldeten, war irgend etwas faul. Und was hatte Tolot entdeckt, das er unbedingt Gucky - und nur Gucky! - hatte zeigen wollen? Warum hatte er nicht auch Mike und Tiff informiert?

Geheimnisse hinter Mikes Rücken? Und damit auch hinter Jii' Nevers und Shabazzas Rücken? Allein das reichte schon aus, tiefes Mißtrauen gegen die alten Freunde zu empfinden.

Verrat?

Es war unwahrscheinlich, aber nicht völlig ausgeschlossen. Und wenn dem so war? Wie sollte sich Michael Rhodan dann verhalten?

Zum Glück hatte er damit keinerlei Probleme. Gleichgültig unter welchen Umständen, zu welcher Zeit, an welchem Ort auch immer - Verrat durfte in gar keinem Fall geduldet werden, von niemandem. Und das schloß sogar die alten Weggefährten

ein. Gerade von ihnen durfte und mußte man unbedingte Zuverlässigkeit erwarten. Gerade sie mußten wissen, wie verheerend Verrat sich auf die Moral einer Mannschaft auswirken mußte - und welche Strafe einem Verrat unbedingt folgen mußte.

Wenn Gucky, Tifflor oder Tolot oder gar alle zusammen sich gegen Shabazza stellen und dessen Pläne sabotieren wollten, dann konnte es nur Eine Antwort für diesen Frevel geben:

Exekution.

»Macht einen Zeittaucher klar!« bestimmte Michael. »Ausgesuchte Leute in höchster Kampfbereitschaft! «

Theoretisch hätte er aus dem Orbit einen Funkkontakt zu Jii' Nevever herstellen können, aber er war nicht sicher, ob die anderen nicht imstande waren, das Gespräch abzuhören - oder zumindest die Tatsache feststellen konnten, daß Michael mit der Träumerin von Puydor reden wollte. Logische Denker, die sie zweifellos waren, würden sie daraus den naheliegenden Schluß ziehen, das sie enttarnt waren und mit Vergeltung rechnen mußten.

Warnen aber durfte Michael Rhodan sie auf keinen Fall. Michael kannte den Stellenwert sowohl der eigenen Person wie auch den der Freunde in Shabazzas Plänen. Es war keine bloße Laune oder ein Zufall gewesen, daß Shabazza sie angeheuert hatte. Shabazza kannte die Fähigkeiten jedes einzelnen seiner Verbündeten, und er wußte auch, wie gefährlich die Zellaktivatorträger Icho Tolot, Julian Tifflor und vor allem Gucky als Gegner werden konnten.

Michael Rhodan verließ die Zentrale und suchte die Schleuse auf, in der ein Zeittaucher für ihn bereitstand. Eine zehnköpfige Wachmannschaft wartete bereits auf ihn, in voller Ausrüstung.

»Ihr bleibt in meiner Nähe!« ordnete Michael Rhodan herrisch an. »In meiner unmittelbaren Nähe. Wenn etwas passiert, habt ihr sofort und ohne weitere Befehle das Feuer zu eröffnen. Es kann sein, daß jemand völlig überraschend bei mir auftaucht, ein sogenannter Teleporter. Auch in diesem Fall - sofort feuern, mit allem, was ihr habt. Verstanden?«

Die Kämpfer machten Gesten der Zustimmung. Michael Rhodan betrat den Zeittaucher und ging in die Zentrale.

Während er ablegte und einen Kurs hinunter nach Curayo steuerte, überprüfte er noch einmal die Lage.

Keine Meldung von Julian Tifflor, auch keine von Gucky. Aber Tolot meldete sich endlich.

»Wie geht es voran?« fragte Michael Rhodan.

Unverfänglich klingen. Sie dürfen nicht merken, daß ich ihnen bereits mißtraue. Irre ich mich, um so besser.

»Langsamer als erwartet«, gab Tolot zurück. »ARANGITARIS ist unter Kontrolle, desgleichen auch Gucky's ORNAGHATOS und die Station, die Tiff übernommen hat. Tiff hatte ei-

nige Probleme, aber Gucky hat ihm geholfen.«

»Wo sind die beiden jetzt?« fragte Michael mit besorgtem Tonfall. »Ich kann sie per Funk nicht erreichen.«

»Hier bei mir!« gab Tolot zurück. Aha! »Eine kleine Lagebesprechung. Wir sind dabei, unsere Pläne für die nächsten Chronautenstationen zu koordinieren.«

Und dazu müßt ihr euch persönlich treffen? Habt ihr keine Funkgeräte mehr? Und wenn Tiff bei Tolot ist, wieso hat er dann nicht auf meinen Anruf zu seinem SERUN reagiert? Da stimmt etwas nicht!

»Sehr gut!« lobte Michael Rhodan heuchlerisch. »Viel Glück bei eurem Unternehmen! Ihr seid okay? Vor allem du. Icho? Hat dieser Howalgoniumschock keine Nachwirkungen gehabt?«

Der Haluter war kein guter Lügner. Er reagierte schnell, wie es seine Art war. Aber doch eine Winzigkeit zu langsam. Michaels Mißtrauen stieg an.

»Keinerlei Nachwirkungen«, sagte Icho Tolot schnell, zu schnell. »Kein Grund, sich Sorgen zu machen!«

Er versucht, mich zu beruhigen. Warum? Ich bin nicht von der furchtsamen, zaghaften Sorte, und Tolot weiß das sehr genau. Warum also will er mich beruhigen? Weil er ahnt oder befürchtet, daß ich sein Doppelspiel bereits durchschaué?

»Ich melde mich später wieder«, sagte Michael Rhodan zum Abschluß. »Im Augenblick habe ich alle Hände voll zu tun!«

Gucky kann ich nicht täuschen, ihn nicht. Wenn die drei gegen mich und Jii' Nevever sowie Shabazza arbeiten, dann wird Gucky mich telepathisch auszuforschen versuchen. Vielleicht in diesem Augenblick. Glücklicherweise bin ich darauf gut vorbereitet, sehr viel wird er nicht erfahren. Und eine Mentalstabilisierung durchbricht der Kleine ohnehin nicht.

Michaels Zeittaucher näherte sich der Atmosphäre von Curayo.

Ich muß Jii' Nevever warnen. Wenn Gucky mich telepathisch ausforscht, wird er ohnehin spuren, daß ich ihn und die anderen langst durchschaut habe. Dazu kennt er mich zu gut, er kann zumindest die kleinen Schwingungen wahrnehmen. Ich kann nicht länger warten. Gucky ist gefährlich, selbst für Jii' Nevever und Shabazza. Jede Verzögerung könnte ...

Es war kein lautes Geräusch, dafür aber um so charakteristischer - der Mausbiber war an Bord gekommen.

»Schießt!« schrie Michael Rhodan.

Bringt ihn um, den Verräter. schnell, sofort, auf der Stelle! Ich will ihn tot sehen. Er hat mich verraten. Und die anderen müssen auch sterben. Jeder Verräter an Shabazzas Sache muß sterben.

Michael Rhodan fuhr auf dem Absatz herum.

Ja, da war der Mausbiber, aber er steckte in der Falle. Von allen Seiten wurde auf ihn geschossen. Der Schutzschirm seines SERUNS leuchtete grell, als die Waffenenergien auf ihn aufprallten. Mikes Wachen hatten schnell reagiert.

Hoffentlich schnell genug!

Wahrscheinlich hatte der Schutzschirm bald die Grenze seiner Belastbarkeit erreicht. Das Schirmfeld eines SERUNS war technisch viel hochwertiger als die Waffen von

Mikes Wachen, aber wenn er von zu vielen Waffenstrahlen getroffen wurde, brach er mit einiger Sicherheit zusammen.

Gucky's Auftauchen war für die Wachen völlig überraschend gekommen. Sie brauchten Sekundenbruchteile, um zu begreifen und um zu reagieren. Die Waffen ins Ziel zu bringen dauerte ebenfalls Sekundenbruchteile. Und je nach Charakter waren ebenfalls Sekundenbruchteile erforderlich, um die bei den meisten Lebewesen vorhandene Tötungshemmung zu überwinden.

Voller Wut riß Mike seine Waffe in die Höhe.

Den Rest gebe ich ihm selbst, diesem Verräter!

Auch Gucky war vermutlich überrascht worden, als man ohne Vorwarnung sofort das Feuer auf ihn eröffnet hatte. Es waren immer nur Sekundenbruchteile: begreifen, reagieren, sich konzentrieren - Sprung!

Michael Rhodan schrie einen wüsten Fluch. Daß nach dem Verschwinden des Mausbibers seine Leute aufeinander feuerten, interessierte ihn nicht, auch nicht, daß drei seiner Begleiter dabei starben.

Entkommen. Er ist mir entkommen. Aber beim nächsten Mal...

*

»Das war verdammt knapp«, stieß Gucky hervor, als er in der Nähe von Ichon Tolot und Julian Tifflor rematerialisierte.

Der Mausbiber atmete schwer. Auch für jemanden, der Hunderte von Kampfeinsätzen in einem mehrtausendjährigen Leben hinter sich gebracht hatte, war es kein Pappenstiel, wenn von allen Seiten auf einen geschossen wurde. Mut, das hieß nicht, keine Angst zu haben. Mut bedeutete, daß man stärker war als die Angst und ihr trotzte.

»Er hat geschossen?« Julian Tifflors Frage war mehr rhetorischer Natur.

»Er nicht, aber seine Leute«, sagte Gucky schnaufend. »Er muß damit gerechnet haben, daß ich bei ihm auftauche. Tut mir leid, Freunde, aber auf diesem Wege kommen wir nicht an ihn heran.«

Julian Tifflor machte ein enttäuschtes Gesicht.

»Das bedeutet«, zog er die logische Schlußfolgerung, »daß er in gewisser Weise über uns Bescheid weiß. Und damit weiß es wahrscheinlich schon Jii' Nevever, und Shabazza wird ebfalls bald von unserem Frontwechsel erfahren. Freunde, die Zeit für uns wird knapp.«

Gucky preßte die Lippen aufeinander.

»Wir sollten noch einen Versuch wagen«, sagte er leise. »So schnell gebe ich nicht auf. Mike hat trotz dieses verdamten Chips seinen Verstand behalten. Er kann logisch denken. Vielleicht können wir ihn überzeugen ...«

»Hältst du das wirklich für möglich?« fragte Julian Tifflor zweifelnd. »Vor allem in diesem Fall, bei Michael? Er ist schon immer ein verdammt harter Brocken gewesen!«

Gucky blickte ihn streng an.

»Ich könnte natürlich noch einmal zu seinem Zeittaucher teleportieren und dort eine kleine Ladung zurücklassen«, bemerkte er zynisch. »Wäre dir das lieber?«

»Selbstverständlich nicht«, widersprach Tifflor ohne Zögern. »Er steht zwar auf der anderen Seite, aber er tut es nicht freiwillig, und vor allem ist er unser Freund. Okay, wir wollen es versuchen.«

Es dauerte nur Sekunden, bis die Verbindung zu Michael Rhodan stand.

»Was habt ihr mir anzubieten?« fragte Mike scharf. In seinen Augen glomm ein düsteres Feuer. »Ausreden, faule Erklärungen, Ausflüchte?«

»Nichts dergleichen«, antwortete Julian Timor, von den dreien zweifellos der beste Rhetoriker. »Wie wäre es mit Argumenten?«

Mike lachte spöttisch. Das Lachen erinnerte nicht mehr an den alten Freund.

»Wofür?« fragte er. »Ihr habt Shabazza im Stich gelassen. Ich seid dabei, Jii' Nevever zu verraten. Und was vielleicht am schlimmsten ist - auch an mir werdet ihr zu Verrätern!«

»Ich bezweifle nicht, daß du die Sache so siehst«, antwortete Julian Tifflor.

»Fraglich ist, ob sie auch so ist. wie du sie siehst. Deine Wahrnehmung, Michael, ist nämlich getrübt und verfälscht, genau wie bei uns jedenfalls bis vor kurzer Zeit.«

Mike machte eine wegwerfende Handbewegung.

»Unfug!« stieß er hervor. »Ich brauche mir das nicht anzuhören, diesen Schwachsinn. Ich sehe die Dinge, wie sie sind. Shabazza sieht sie auf die gleiche Weise, Jii' Nevever desgleichen und ebenso bald die Bevölkerung von Puydor. Nur ihr drei seid anderer Auffassung, und selbstständlich gilt: Wenn drei sich gegen den Rest der Galaxis wenden, dann sind natürlich die drei im Recht, und die anderen spinnen oder sind manipuliert worden.«

»Du nimmst mir das Wort aus dem Munde«, sagte Julian Timor schnell.

Mike winkte wieder mit einer zornigen Handbewegung ab.

Das Gespräch dauerte eine knappe Viertelstunde; es verlief ohne brauchbares Ergebnis. Die drei brachten ihre Argumente vor, boten Beweise an, aber Mike hörte nicht einmal richtig zu. Er beschimpfte seine Freunde, Lebewesen, die er seit Jahrtausenden kannte, als elende Verräter, die den Tod verdient hatten ...

»... einen langsam und qualvollen Tod« führte er kaltherzig aus. »zur Warnung für andere ...«

Jetzt, da sich ihr Denken wieder normalisiert hatte, wurde den drei Freunden erst bewußt, wie sehr sich der Charakter von Michael Rhodan unter Shabazzas Einfluß verändert hatte. Barbarisch brutale Sprüche wie diesen hätte Michael vorher ebensowenig über die Lippen gebracht wie die anderen. So zu denken und zu empfinden und solche Gedanken dann auch mit rücksichtsloser Offenheit auszusprechen paßte einfach nicht zu jenem Michael Rhodan, den die Freunde kannten.

Und was das Erschreckende für sie daran war - es hatte nicht viel gefehlt, und sie hätten ebenso gedacht, geredet und gehandelt. Rücksichtslos, ohne Gefühl, ohne den mindesten Respekt vor dem Leben und der Würde anderer Lebewesen.

»Ach, seid still!« schrie Michael schließlich, den Kopf puterrot vor Zorn. »Ich glaube euch Verrätern kein Wort, nicht ein einziges. Aber ihr

Könnt mir glauben, jedes einzelne Wort, denn ich meine es ernst: Seht zu, daß ich euch nicht zu fassen kriege, jedenfalls nicht lebend. Ich werde keine Gnade, kein Erbarmen kennen. Ihr werdet mit dafür büßen, daß ihr mich hintergangen, getäuscht und verraten habt. und ihr werdet diesen Verrat bis in die letzten Sekunden eures schäbigen Lebens bedauern, das schwöre ich euch!«

Es war Michael Rhodan, der die Verbindung trennte. Julian Tifflor schüttelte fassungslos den Kopf, Gucky seufzte laut, und Icho Tolot gab ein ärgerliches Brummen von sich.

»Das nennt man wohl vergebliche Liebesmüh«, murmelte Tifflor. »Er hat nichts begriffen, nichts akzeptiert.«

»Mike steht seit zweihundert Jahren unter dem Einfluß von Shabazzas Chip«, erinnerte Tolot ihn. »Er ist längst kein einfacher Gefolgsmann Shabazzas mehr - er ist zu einem Fanatiker geworden, der kein anderes Ziel mehr kennt, als Shabazzas Willen zu erfüllen.«

»Fanatiker, das trifft es«, sagte Tifflor seufzend. »Er erkennt nicht einmal seine Freunde mehr!«

»Er erkennt sie sehr wohl«, sagte Gucky und richtete sich auf. »Und er hält sie für seine neuen Feinde. Wir müssen aktiv werden. Freunde. Mike wird Jii' Neever jetzt richtig aufscheuchen, und dann wird die Träumerin von Puydor alle ihre Mittel einsetzen, uns zu bekämpfen. Und was das bedeutet, brauche ich euch wohl nicht zu erklären. Vergeßt nicht - Mike ist hinter unseren Köpfen her.«

Julian Tifflor konzentrierte sich auf das Wesentliche. »Wir müssen verschwinden. Erste Frage: getrennt oder zusammen?«

»Zusammen sind unsere Chancen besser«, kalkulierte Tolot. »Vereint sind wir stärker und können uns gegenseitig unterstützen.«

»Mag sein«, gab Tiff zurück. »Aber wenn wir beschossen werden, dann wird bei einer getrennten Flucht nicht gleich das ganze Team getötet. Was gibt es zu grinsen, Gucky?«

»Haben wir denn wirklich die Zeit, solche akademischen Debatten zu führen?« fragte der Mausbiber ironisch.

»Frage zwei: Womit fliehen wir? Diese Antwort ist klar: mit einem kleinen Raumschiff. Frage drei: Nehmen wir Tronium-Azint mit?«

»Jii' Neever braucht das Zeug, um in großer Reichweite ihre Traumimpulse ausbreiten zu können«, erinnerte Gucky. »Nein, wir nehmen kein Howalgonium mit. Sicher ist sicher.«

»Wir werden eine Besatzung brauchen«, stellte Tifflor klar. »Icho, dies ist deine Station. Besorge uns ein paar Leute ...«

Der Terraner griff sich plötzlich an den Kopf und stöhnte auf.

»Verdammst!« ätzte er auf. »Die Träumerin von Puydor! Jii' Neever schlägt zu!«

Die anderen spürten am eigenen Leibe, daß Tifflor recht hatte. Jii' Neever war natürlich sofort informiert worden, und jetzt überschüttete die Träumerin von Puydor die Station mit allem, was sie aufbieten konnte. So stark war die Wirkung ihrer Traumsendungen, daß zahlreiche Besatzungsmitglieder auf der Stelle bewußtlos zusammenbrachen.

»Los jetzt!« schrie Icho Tolot. »Es ist höchste Zeit ...!«

*

Die Traumsendung ist schwach, so kraftlos, daß Gucky sie als Traumbild identifizieren und im Zweifelsfall auch seelisch unterdrücken kann. Wenn er wollte, könnte er jetzt seine Ruhe haben.

Nötig hätte er sie, denn hinter ihm und den anderen Zellaktivatorträgern liegt eine wilde, verzweifelte, im letzten Augenblick gelungene Flucht aus der Station ARANGITARIS. Nachdem sie sich offen auf die Seite von Shabazza geschlagen hatte, schien die Träumerin von Puydor tatsächlich mit all ihren Mitteln Shabazzas Ziele zu verfolgen. Jii' Nevever hatte die ARANGITARIS-Besatzung in Marsch gesetzt und angewiesen, die Verräter zu stellen und zu töten.

Gucky hatte entdeckt, daß in einer der Schleusen ein 25-Meter-Linsenschiff startbereit wartete. Das Schiff hieß INGORUE und sollte als Ersatz dienen für die nicht mehr einsatzfähige VUNGUAR.

Gucky hatte zuerst Tolot und Tifflor in den Hangar teleportiert, dann war er in ARANGITARIS gleichsam auf die Jagd gegangen. In der knappen Zeit, die ihm zur Verfügung gestanden hatte, war es ihm gelungen, sieben Mann Besatzung zu schanghaien - einen Shuken, drei Rawwen und dazu zwei humanoid wirkende Besatzungsmitglieder unbekannter Herkunft, die sich ziemlich heftig dagegen gewehrt hatten, an Bord der INGORUE geschafft zu werden. Auch sie waren in ihrer geistigen Beweglichkeit stark durch Jii' Nevers Traumimpulse gehemmt gewesen, und das hatte letztlich den Ausschlag gegeben.

Julian Tifflor hatte die Funktion des INGORUE-Piloten übernommen und dabei lückenlos an jene Zeiten angeknüpft, als er noch ein berühmtberüchtigter Kadett der Solaren Flotte gewesen war, weithin bekannt für seine Alarmstarts, Katastrophenlandungen und Flugmanöver. Offenbar hatte er nichts von diesen Künsten vergessen, und nur seinen akrobatischen Flugmanövern war es letztlich zu danken, daß die INGORUE schließlich doch der Übermacht der Verfolger hatte entkommen können.

Nahezu im letzten Augenblick hatte Tifflor die INGORUE in den Linearflug geprügelt, bei einem Tempo, das eigentlich zehn Prozent unter der Mindestgeschwindigkeit für das Eindringen in die Librationszone zwischen Normal- und Hyperraum gelegen hatte. Es war dennoch gelungen, und im gleichen Augenblick hatten die Traumimpulse der Jii' Nevever aufgehört.

»Noch hat sie nicht die Reichweite und Durchschlagskraft, die sie gern hätte«, hatte Tolot festgestellt. »Während des Linearfluges sind wir vor ihr sicher, und ich bin sehr zuversichtlich, daß wir bei größerer Entfernung von Jii' Nevever auch unsere Besatzung wieder in einen normalen Zustand bringen können.«

Der Mausbiber liegt auf seinem Bett und starrt mit offenen Augen an die Decke. Die Flucht ist gelungen, wenngleich nur knapp. Jetzt müssen die nächsten Aktionen und Schritte beraten und beschlossen werden. To-

lot und Tifflor sind zur Zeit genau damit befaßt.

Gucky hat sich zurückgezogen. Er hat ein eigenes Problem zu lösen, eines, das ihm seit vielen Stunden keine Ruhe mehr läßt.

Bekannt ist inzwischen, daß die Kunst von Jii' Nevever darin besteht, den Gedächtnisinhalt ihrer Opfer teilweise zu löschen und mit neuen Daten zu füllen. Gucky ist eine Zeitlang diesen Träumen ausgesetzt, er kann sich - in Maßen - daran erinnern.

Und in dieser Erinnerung eben liegt das Problem.

Das, was die Träumerin von Puydor ihren Opfern an neuen Daten ins Gedächtnis pflanzt - sind diese Daten echt oder rein fiktiv? Für das Opfer selbst ist der Unterschied nicht erkennbar, alle diese »Tatsachen« wirken unerhört echt, haben sie doch die wichtigste aller Zensurstellen passiert. Das Gedächtnis hat sie als echt ausgewiesen, und damit sind sie echt, mögen andere auch das Gegenteil behaupten.

»Ich habe es selbst mit eigenen Augen gesehen ...« Einen besseren, überzeugenderen Beweis kann es nicht geben. Gucky weiß, daß er in der Zukunft seinem Gedächtnis nicht mehr so trauen kann wie zuvor.

Aber es ist ein Haken dabei: Die Ersatzinformationen - sind sie falsch oder echt?

Es sind die ursprünglichen Informationen, in dieser Hinsicht sind sie eindeutig falsch. Aber sind sie auch in der Beziehung falsch, daß sie der Realität außerhalb des eigenen Ich nicht entsprechen? Wenn man einem Menschen die Erinnerungen eines anderen Menschen einpflanzt, dann ist es zweifelsohne richtig, daß nicht der Empfänger die Erlebnisse selbst gehabt hat - aber das heißt noch lange nicht, daß es sie niemals gegeben hat.

Wie steht es in dieser Hinsicht mit den Auswirkungen der Jii' Nevever, der Träumerin von Puydor? Stellt sie rein fiktive Erinnerungen zusammen, die in der Wirklichkeit keinerlei Entsprechung haben, oder überträgt sie gleichsam tatsächlich Geschehenes, vielleicht mit rein Fiktivem, vermischt mit echten Tatsachen?

Für andere Opfer der Jii' Nevever mag das von zweitrangiger Bedeutung sein; sie sind nur daran interessiert, wieder so zu sein wie vor dem Eingriff durch die Träumerin - theoretisch aber nur, denn in Wirklichkeit verspüren sie aus naheliegenden Gründen keinerlei echtes Bedürfnis danach. Ziemlich unsinnig, denn dann werden sie sich nicht weniger als echt und authentisch und original empfinden, als sie es jetzt tun.

Aber für Gucky macht es einen tatsächlichen Unterschied.

Er ist sich sehr sicher, daß er es nur Jii' Nevevers Traumimpulsen verdankt, daß er sich an die Heimatwelt der Zwyriders erinnern kann. An das Raumschiffswrack, das er dort entdeckt hatte. An die schäbige Metallplakette von der Whistler Company. Und daran, daß diese Plakette einen einzigartigen Fingerabdruck aufgewiesen hatte - den eines Mausbibers, der nicht mit Gucky identisch war.

Alles nur Phantasie, eine Ausgeburt von Jii' Nevever und ihrem grausamen Humor? Motto: Füttere jeden

mit seiner Lieblingsspeise! Oder hat Jii' Nevever in dieser Traumsequenz auf echte eigene oder wahre Erlebnisse von anderen Puydorbewohnern zurückgegriffen?

Gibt es diesen Planeten wirklich, samt seinen Bewohnern? Existiert das Raumschiffswrack? Die Plakette, der Fingerabdruck?

Gibt es in Puydor eine Welt, die von Mausbibern besiedelt worden ist? Oder existiert in Puydor wenigstens eine Spur, ein brauchbarer Hinweis, der zu einem solchen Planeten führen kann?

Hat Jii' Nevever gelogen oder die Wahrheit gesagt?

Hat sie gelogen - zugegebenermaßen auch für Gucky die wahrscheinlichere Lösung der Frage, der Mausbiber ist schließlich weder blöd noch naiv -, gibt es einen Grund mehr, Jii' Nevever zu hassen und zu verabscheuen. Was soll' s?

Hat sie aber auf ihre verquere Art und Weise ein Stück echter Wahrheit preisgegeben ...

Gucky weiß, daß er bald eine Entscheidung wird treffen müssen. Eine der wichtigsten Entscheidungen seines Lebens.

Wenn Jii' Nevever nicht gelogen hat und es den ominösen Mausbiberpläten tatsächlich gibt - wäre es dann nicht besser für Gucky und sein Volk, er würde mit Jii' Nevever zusammenarbeiten? Ihr Wohlwollen gewinnen und als Belohnung für seinen Einsatz nach Jahrtausenden endlich wieder einen anderen lebenden Mausbiber sehen dürfen? Und vielleicht wieder eine Partnerin finden, um dieser endlosen Einsamkeit entgehen zu können?

Aber Gucky kennt den Preis für die Erfüllung dieses Traumes: Verrat an Perry Rhodan, Verrat aller Prinzipien, an die er bisher geglaubt hat, für die er mehr als einmal das Leben riskiert hat, Preisgabe der Milchstraße und der dort lebenden Intelligenzen an Shabazza und Jii' Nevever.

Und das nur, damit er sich nicht mehr so einsam fühlen muß ...?

Der Mausbiber denkt lange darüber nach. Er wird von seinen Sorgen und Skrupeln, von seinen Gewissenskämpfen niemandem etwas erzählen, auch den Freunden nicht. Er wird diesen Kampf ausfechten mit dem härtesten und grausamsten Gegner, den er kennt - mit seinem Gewissen.

Früher oder später wird er soweit sein, eine Entscheidung zu treffen ...

Irgendwann ...

ENDE

Im letzten Augenblick glückte Julian Tifflor, Gucky und Icho Tolot die Flucht aus dem direkten Umfeld der Träumerin von Puydor. Michael Rhodan blieb zurück, denn es gelang nicht, den Terraner aus der geistigen Umklammerung durch Shabazza zu lösen.

Die weiteren Schritte der Aktivatorträger sind vage. Zuerst müssen sie sich eine Basis in der fremden Galaxis schaffen - und dann müssen sie versuchen, den Heimweg in die Milchstraße zu finden. Oder sollen sie erst den Kampf gegen Jii' Nevever beginnen?

Mehr darüber erzählt H. G. Francis im PERRY RHODAN-Roman der nächsten Woche, der unter folgendem Titel erscheint:

DIE RÄTSEL VON KETCHORR